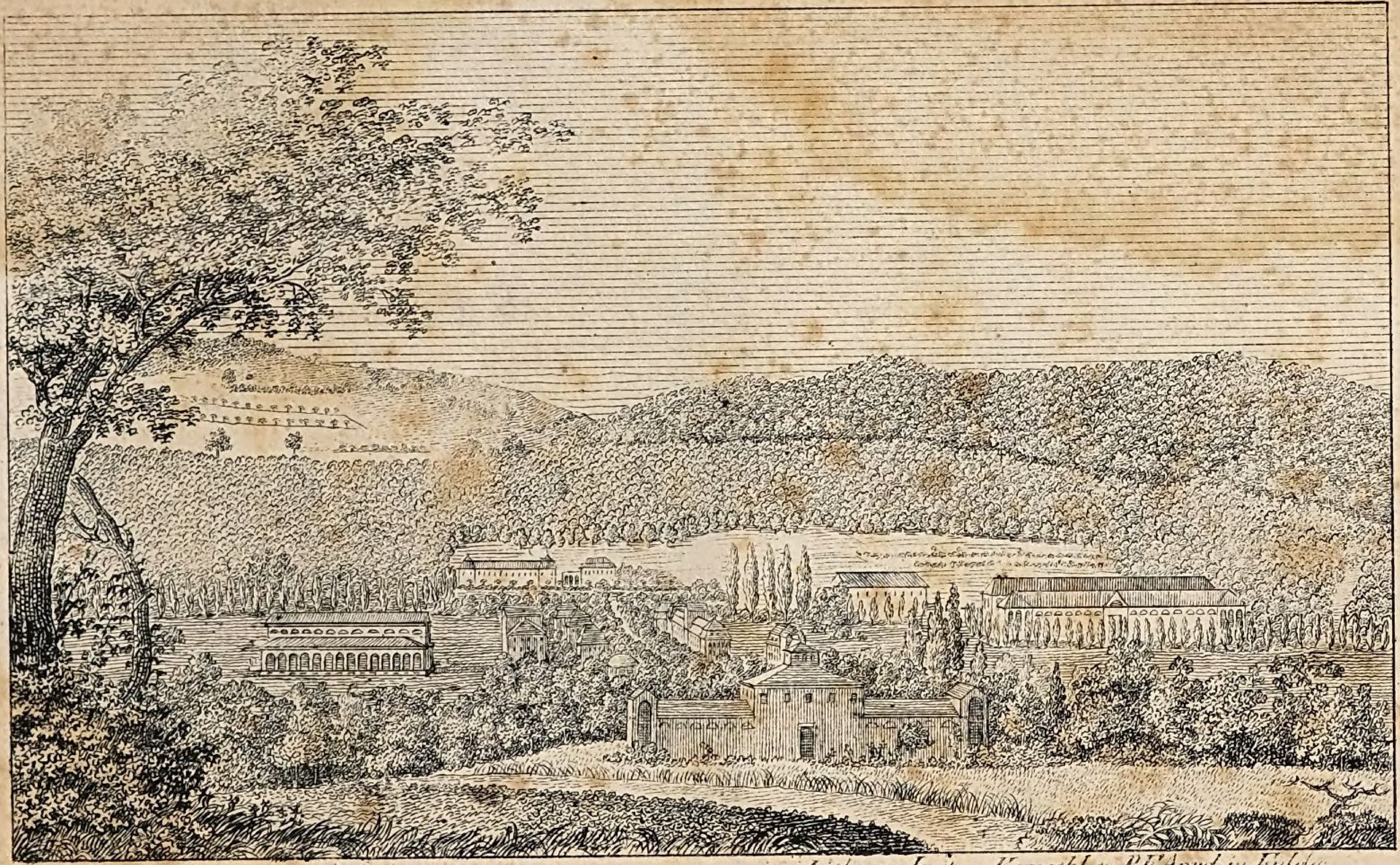
M. v. O.
Baln.
0.22.

M. v. O.
Baln.
o. 22.

Top. o. 72.



Lithogr. Inst. u. Kunsthl. v. P. F. Aurd in Fulda.

DIE MINERALQUELLEN BEI BRUCKENAU.

Das
Bad Brückenau
und
seine Umgebungen
geschichtlich topographisch dargestellt und betrachtet

von

Dr. Schneider und Dr. Wolf.

Fulda,
in der C. Müller'schen Buchhandlung.

1831.

Vorwort.

Vieljährige Erfahrung, daß sich immer mehr und mehr, besonders durch edelsinnigste Sorgfalt Sr. Majestät des Königs von Bayern, das Bad Brückenau hebe und den übrigen Bädern Deutschlands den Rang streitig zu machen strebt, veranlaßte uns — um auch das Unsere dazu beizutragen — zur Herausgabe vorliegender Schrift. Es ist immer dem Badegast Bedürfniß, über eine Anstalt, die er besucht, belehrt zu werden. Wir sind daher überzeugt, daß ihm die Geschichte und topographische Darstellung des Kurortes, ein angenehmes Geschenk sein werde.

In Rücksicht der anderen Hälfte wollten wir uns nicht sowohl auf dichterische Malerei des Kurortes selbst, wie seiner Umgebung beschränken, um nicht dem lebendigen Genuß eigener Anschauung zuvorkommend ihn zu beeinträchtigen; sondern in blühender Sprache die Betrachtungen, die sich entweder näher oder entfernter an die einzelnen Scenen knüpfen, wieder zu geben, schien in so fern entsprechender, als dem sinnigen Wandler in dieser Mittheilung eine Lectüre, zu welcher er eben die geeignete Stimmung und Muße genießt, in die Hand gegeben würde.

Möge in beider Beziehung die Schrift ihren Zweck erreichen, und mit der Liebe gelesen werden, mit welcher sie verfaßt wurde!

Fulda, im Herbstmonate, 1830.

Die Verfasser.

Geschichtlich-, topographisch-, medizinische

Darstellung

des

Kurortes.

Naht Euch ohne Verzug, Ihr Heilung Suchenden; naht Euch
meinem Gebiet! Hier wird die Kühle des duftenden Haines,
euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
euch mit dem Lebensodem umweh'n auf einsamen Pfaden,
euch erquicken im süßen balsamischen Schlummer und huldvoll
nach vollendeter Heilung zurück in die Heimat geleiten.

Neubeck.

Aus der ältesten Geschichtschrift über das Vaterland unserer Ahnenteuten, die uns Cornelius Tacitus aus vorchristlicher Zeit hinterlassen hat, wo die Heere der welteroberungssüchtigen Römer mit denselben um den Besitz des weitschichtigen Teutenlandes in blutigen Schlachten stritten, wo es die heilige Freiheit dieses mächtigen europäischen Stammvolks galt, — gehet hervor, daß die damaligen Teuten, ferne von den Meeresküsten wohnend, sorgfältig die aufgefundenen Quellen untersuchten, um ihren Salzbedarf aus ihnen zu gewinnen.

*

Daß nun diese Untersuchung des Wassergehaltes besonders in dem Innern des alten Buchenlandes und zwar in dem Saalgaue, worin unser liebes Brückenau lag, und nun im Untermainkreise des Königreiches Bayern liegt, vorgenommen worden seien, erhellet näher aus der Beschreibung jenes blutigen Treffens, welches die, obwohl ohne genaue und bestimmte Abgrenzungen, benachtbarten mächtigen Teutenstämme der Katten (Hessen) und Hermunduren in diesem Gaue einander ob des Besitzes der Salzquellen in dem Saalflusse (bei Neustadt und Kissingen) lieferten*).

Was scheint natürlicher, als daß Katten und Hermunduren die Quellen dieses Gaues kannten und schon gekannt und geprüft haben mochten, ehe sie die reichhaltigen Salzquellen in der Saale entdeckten, deren Besitz sich jeder dieser Teutenstämme

*) Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno praelio, dum flumen, gignendo sale foecundum et conterminum, vi trahunt; super libidinem cuncta armis agendi, religione insita, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a Diis nusquam propius audiri: inde, indulgentia Numinum, illo in amne, illisque silvis salem provenire, non, ut alias apud gentes, eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis, igne atque aquis concretum. Tacitus, Ann. XIII, 57.

aneignen wollte? — Wer könnte zweifeln, daß besonders die Katten die Mineralquellen an dem Sinnflusse nicht gekannt und untersucht haben sollten, wo sie der Weg zu den Salzquellen in der Saale eben da vorbei führte?

Man kannte also die Quellen schon in jenen grauen Zeiten unseres Vaterlandes, obwohl wahrscheinlich nur als angenehmes, labendes Trinkwasser, ohne daß ihre Heilkräfte bekannt gewesen wären. Dieß könnte uns hier wohl genügen; aber es dürfte doch auch nicht unangenehm sein, das hier nicht zu übergehen, was uns Tacitus von der damaligen Bereitungsart des Salzes und den hohen religiösen Begriffen erzählt, welche unsere Ahnen zu jener vorchristlichen Zeit damit verbanden.

Man goß nämlich damals das Wasser der Salzquellen über glühende Holzkohlen und brennende Scheite, wodurch es verdunstete und der Salzgehalt hängen blieb. Diese Erfindung wurde sehr leicht dadurch veranlaßt, daß man durch das Verdunsten des Meerwassers bei dem Anprellen der Wogen an den durch die Sonne erhitzten Felsen das Seesalz hängen bleiben sah, mit welchem sie ihre Speisen salzten. Es war natürlich, daß man nach und nach zur Verbesserung des Salzbereitens mittelst Anlagen von Salzsoden kommen mußte, wie wir sie heutiges Tages allenthalben sehen, wo Salzquellen sind.

Aber die damaligen Teuten hielten jene Gegenden, wo sich Salzquellen befanden, für eine

Art heiliger Orte, an welchen sich Allvater Teut*) seinen Söhnen näher befände und ihre Gebete sonach auch leichter erhören könnte. Dieser an sich unschuldige Glaube an das Nähersein Gottes an solchen Orten, den man auch heutiges Tages an anderen heiligen Orten der frommen Christen nicht zu tadeln pflegt, war jedoch bei der oben erwähnten blutigen Schlacht an der Saale, zwischen den Katten und Hermunduren ein wesentlicher Anfeuerungstrieb zur gegenseitigen Hartnäckigkeit im Kampfe, weil beiden Theilen zu viel an dem Erhörtwerden des urallmächtigen Vaters Teut gelegen, als daß sie ihm nicht so nahe als möglich zu stehen kommen wollten.

Lächeln dürfen wir wohl darüber, daß unsere Vorfahren so beschränkt dachten. Aber jene dunkele Zeit ist nicht die unserige, und ohne den Verlauf

---

*) Teut, der Eigenname des Allvaters über dem Weltall, woher die Namen unseres Stammvolkes Teuten (Teutones) Teutschen, und Teutenland (Teutonia), nachher Teutschland entstanden sind, war in verschiedenen Mundarten der Teutenstämme auch verschieden: Thuisto, Thuida, Theod, Thod, God und hochteutsch nunmehr übergegangen in Gott.

Gottes Söhne und Teuts Söhne hat offenbar gleiche Bedeutung und es scheint, als ob sich unsere Teuten nach der Urlehre vom Allvater mit eben dem Rechte als Kinder Gottes ansahen, als die Israeliten.

so vieler Jahrhunderte würden wir wahrscheinlich auch nicht heller sehen, als unsere in so vieler Rücksicht so ehrwürdigen und edlen Ahnen.

Wenn demnach die Mineralquellen in dem Saalgaue des alten Buchoniens unbezweifelt schon in der vorchristlichen Zeit bekannt waren, aber als vortreffliche Heilquellen unbenutzt blieben; so darf es uns auch nicht wundern, wenn wir bis auf die neuere Zeit nirgends davon Erwähnung finden. — Indessen wollen wir doch auch nicht daran zweifeln, daß diese Quellen im Mittelalter wieder als ein erquickender Trank geachtet waren, den die Bewohner dieser damals noch auffallend rauhen Wald- und Berggegend an dem Sinnflusse, wo jetzt das Städtchen Brückenau liegt, daraus schöpften und die Reisenden damit labten. Dieß wird sich im Verlaufe dieser Badgeschichte näher ergeben.

Die Katten und Hermunduren, die sich um die Salzquellen in und neben der Saale so heftig bekämpften, verloren sich als Völkerstämme der Teutschen bekanntlich im fünften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung unter dem allgemeinen Namen der Franken, und der Saalgau gehörte mit dem Sinngaue, dem Ost- und Westgrabfelde, der Wetterau, dem Lahngaue, überhaupt allen übrigen Gauen Teutschlands bis an die sächsische Grenze zum fränkischen Königreiche, ehe die Hochstifte Würzburg und Fulda, die sich nach und nach in den Saalgau theilten, als besondere Länder in der teutschen Geschichte erschienen.

Dieß geschah kurz nach dem merkwürdigen Jahre 1125, wo die persönlichen Würden und Titel der kaiserlichen Beamten, nämlich Herzoge, Fürsten, Land-, Mark-, Pfalz-, Burg- und andere Grafen in den verschiedenen Gauen erblich mit diesen Amtsbezirken erklärt und dadurch die sämmtlichen Hochstifte veranlaßt wurden, ihre Stiftungsbesitzungen in Fürstenthümer umzuwandeln, die ursprünglich nur freiherrliche Güter mit gleichen Rechten mit dem übrigen Uradel in Teutschland bis dahin gewesen waren.

Von dieser Zeit an gehörten die fraglichen Mineralquellen in der Sinnau dem Stifte Fulda eigenthümlich an.

Das Städtchen Brückenau *), an der vorderen breiten Sinn, südöstlich des speicharzer Berges, der es von der hinteren und schmalen Sinn, die unterhalb Oberzell sich erst in jene ergießt, trennt, war ursprünglich nur eine Niederlassung

*) Es sind keine Urkunden über die Entstehung dieses Ortes vorfindlich. Was aber die Ueberlieferung gibt, die der Jesuit und fuldaische Geschichtschreiber Christoph Brower (in seinem Werke: Fuldensium Antiquitatum Libr. IV, p. 307.) aufgenommen hat, hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Brower spricht übrigens von drei, Schannat aber (in Buchonia vetere pag. 422.) von vier Adelgeschlechtern die dem Orte die Gründung gaben.

von vier urfreiherrlichen altbuchisch-fränkischen Ritterfamilien*), die hier ihre Burghäuser (Kemnaten) mit Gräben und Mauern umgeben, in nachbarschaftlicher Eintracht besaßen, hieß Sinnau, und die Erbauung derselben fällt in den Zeitraum von 1100 bis in das Jahr 1200, wozu die durch die sehr enge Sinnau von Fulda über den Amtssitz Schildeck nach Würzburg ziehende Landstraße die erste natürliche Veranlassung gab.

Durch diese Landstraße aber, die bei der damaligen weiten Entfernung der noch wenigen Ortschaften einen lebhaften Verkehr darbot, entstand nach und nach durch das Ansiedeln der Handwerker und Krämer ein Flecken von Bedeutung. Man erbaute nebst einem Zollhause eine Brücke über die

*) Aus der Vergleichung der Ueberlieferung mit den Urkunden, die Jacob Friedrich Schannat in seinen Werken: Corpus Traditionum Fuldensium; Buchonia vetus und in seiner späteren Urkundensammlung herausgegeben hat, ergibt sich, daß die vier fraglichen Urfamilien Buchoniens, die hier die erste Niederlassung machten, keine andere gewesen sein können, als die zunächst dabei liegenden begüterten Geschlechter von Werberg, deren Feste anderthalb Stunden davon lag, von Erbersberg zu Gersfeld (Geroldisfeld), von Schlehenried in Ingeresdorf (Rengersfeld) und von Breitenbach in Breitenbach; indem die Familien von Tann, Thüngen und Büchenberg 2c. erst ungleich später in dieser Gegend zu Gütern gekommen sind.

Sinn und dadurch entstand nun der Ortsname Brückenau. Im Jahre 1260 unter der Regierung des Abtes Heinrich IV, zu Fulda, aus dem Geschlechte von Erthal, wurde dieser Flecken mit Mauern und Gräben umzogen, und zu einem Städtchen umgeschaffen.

Späterhin wurde auch der fuldaische Amtssitz von der alten berühmten Burg Schildeck*) in dieses Landstädtchen und zwar in eines der vorhin erwähnten, und adeligen Burghäuser verlegt, welches das Hochstift Fulda, gleich den übrigen, entweder durch Kauf oder durch Tausch sich angeeignet hatte; und dadurch wurde der bürgerliche Nahrungsstand wesentlich verbessert.

Aber auch Fürst Heinrich IV, von Fulda, aus dem Geschlechte von Hohenberg, erweiterte Brückenau durch die Niederlegung der übrigen Burghäuser der vier ursprünglich hier hausenden Ritterfamilien, indem er eine Vorstadt im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts anlegte.

Von den Mineralquellen und ihrer Benutzung war indessen hier noch immer keine Rede. —

Da dieses Städtchen sowohl und überhaupt die Umgebungen des heutigen, so angenehmen Bades

---

*) Noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts dienten die Trümmer dieser alten Burg nebst dem Meierhofe dabei, welcher dem gelehrten und thätigen Kanzler Johann Vogelius verliehen wurde, dazu, bei dessen Erhebung in den Adelstand den Namen von Schildeck anzunehmen.

Brückenau auch schon darum näher anziehen, weil Spaziergänge und Lustfahrten dahin Statt finden, so können auch Streiche aus der Ritterzeit die sich hier ereignet haben, nicht unwillkommen für unsere Leser sein.

Ein solcher fand (nach Brower a. a. O.) im Jahre 1400, veranlaßt durch den Zwist der Brückenauer Bürgerschaft mit den damals noch in der alten Burg Schildeck hausenden Rittern, Statt.

Eine offene Fehde mochte wohl aus Gründen vermieden worden sein; doch wollten diese schildecker Burgmänner das Städtchen Brückenau in ihre Gewalt bringen. Sie bedienten sich deßhalb der List, indem sie ihre Leute in große Weinfässer und unter dem Vorwande von Weinfuhren in die Stadt zu bringen suchten, um ihre beabsichtigte Ueberrumpelung auf diese Weise ohne viele Umstände zu bewirken. Die Ausführung geschah auf St. Georgs Tag.

Die Burgmänner auf Schildeck, die sich mit den Fuhren nach dem Städtchen zu Pferd begaben, waren Caspar von Bibra, Hanns von Steinau, genannt Steinruck, Conrad von Thüngen, und Thomas von Ebersberg, genannt Weyhers. Allein ihr Unternehmen wurde durch glückliche Entdeckung vereitelt und die Ritter mit ihren Leuten von der Bürgerschaft in die Flucht geschlagen.

Das Sonderbarste bei diesem mißlungenen Streiche war, daß, ungeachtet die damaligen und

früheren christlichen Rittersleute den heil. Georg zu ihrem Patronen hatten, doch die Bürger zu Brückenau diesem heiligen Ritter ihre Rettung zuschrieben, ihn zu ihrem Stadtpatronen erwählten und noch jahrelang diesen Rettungstag durch einen feierlichen Umgang feierten.

Im Jahre 1453 stiftete Fürstabt Reinhard zu Fulda, aus dem Geschlechte der Grafen von Willnau, daselbst die Pfarrverweserei und Frühmesserei an der dort erbauten, dem Apostel Bartholomäus geweihten, nun aber neu gebauten Kirche.

Nachdem nun in einem so viel hundertjährigen Zeitraume der Mineralquellen des heutigen Bades Brückenau gar keine Erwähnung geschah, wurde die stärkste dieser Quellen 1747 unter der Regierung des Fürstabtes, — nachherigen ersten Bischofs — zu Fulda, Amand aus dem Geschlechte von Buseck entdeckt, und im Jahre 1749 durch den damaligen Hofrath und Leibarzt dieses würdigen Fürsten, Dr. J. Burchard Schlereth in einer eigenen Druckschrift*) zum Erstenmal beschrieben.

*) Dr. Johann Burchard Schlereth. Kurze Beschreibung des ohnweit Brückenau im Hochstifte Fulda neu erfundenen Gesundheits-Brunnen. Fulda, gedr. bei J. A. Köß, 1746. Er starb zu Fulda im Jahre 1765, als wirklicher Geheimerrath und Leibarzt des Fürstbischofs Heinrich VIII, nachdem er als Leibarzt das Vertrauen von vier aufeinander folgenden Fürsten genossen hatte, im 63ten Jahre seines thätigen Lebens.

Dieser würdige und gelehrte Mann sagt uns in seinem Werkchen (S. 9.), daß sein vorgenannter vortrefflicher Fürst den so viele Jahre hindurch in den innersten Eingeweiden des Erdbodens verborgen gelegenen heilsamen Gesundbrunnen aus einem 40 Schuhe tief durchbohrten harten Felsen habe anzapfen lassen, wodurch (S. 15.) eine etliche Zoll dicke Quelle hervorgekommen wäre. Er versichert zugleich (S. 16.), daß der ganze Wiesengrund der Sinnau mit Mineralquellen heilsam besäet sei. Er spricht aber nichts Näheres von den beiden andern nun bekannten Hauptquellen, die wernarzer und sinnberger Quellen genannt, weil ausser der brückenauer Quelle damals noch keine dieser Quellen gefaßt war.

Nach der Entdeckung dieser ersten Hauptquelle, ließ der ebenso treffliche, als reiche und baulustige Fürst die ersten Gebäude und zwar in der Art anlegen, daß von der Sinnbrücke an, quer durch den Wiesengrund bis an den Pfundsberg rechts und links in gerader Linie sechs leichtgebaute Gartenhäuser*) zu stehen kamen, deren mittleres rechts und links etwas größer und unten mit Bogengängen versehen war.

---

*) Pavillons, von welchen jetzt wirklich noch drei, im Aeusseren nur etwas dem neueren Geschmacke angepaßt, stehen und die Namen Hirsch, Löwe und Schwan zu ihrer Unterscheidung tragen, woran auch diese Thiere, im Schilde gemalt, befestigt waren.

Zwischen denselben zogen sich vier Baumreihen durch, deren Bäume aber, nach dem damaligen steifen Geschmacke unter der Baumscheere gehalten, keinen Schatten gegen die drückende Sonnenhitze den auf- und abwandelnden Badegästen gewährten. Diesen mußten sie in den Laubengängen suchen, durch welche die einzelnen sechs Gartenhäuser miteinander rechts und links in gleicher Linie verbunden waren.

Oben, der Sinnbrücke gegenüber, auf der Anhöhe des Pfundsberges, stand ein eben so kleines*), nur von der Aussenseite wenig ausgezeichnetes, Gartenhaus mit einem Springbrunnen im Vorraume, von welchen beiderseits der wallweis abgestufte Garten angelegt war, der noch heutiges Tags Gemüse und Obst mannichfacher Art zur Hof- und Kurtafel liefert. In diesem die Uebersicht der ganzen Badanlage gewährenden Gebäude, wohnte der Fürst, wenn er sich im Bade befand, wie jeder

---

*) Dermalen durch einen angehängten Speisesaal zur ebenen Erde erweitert. Es trug den Schild zum Rosse, welcher übrigens — als für seine Bestimmung allerdings unpassend — längst schon aus dem Gedächtnisse verschwunden ist und mit dem Namen Fürstenbau vertauscht worden war. In diesem kleinen Gartenhause, möglichst einfach in jeder Hinsicht, wohnen in der Kurzeit alljährig Bayerns erhabener und wahrhaft geliebter König, mit der schönen und gleich ihrem königlichen Gemahle allgeliebten Königinn.

andere Kurgast, der seine eigene Haushaltung dort hat.

Während ein Zeitraum von zwanzig Jahren unter dieser Einrichtung und Anlegung des Bades hinschwand, wurden auch die jetzt sehr wohl bekannten beiden andern sogenannten wernarzer*) und sinnberger**) Mineralquellen aufgefunden, oder vielmehr nur gefaßt, da sie früher schon gekannt, aber nicht näher beachtet worden waren.

Diese fanden ihren Beschreiber in dem damals angehenden, nachher aber so berühmten Arzte Melchior Adam Weikard***), einem Sinngauer von Geburt.

Aus dieser Beschreibung ergibt sich nun erst, daß die Mineralquellen in früheren Zeiten, wie wir oben schon bemerkt haben, wenigstens als treffliche Trinkquellen bekannt und im Gebrauche waren, wenn gleich in der Geschichte des Mittelalters bis auf die neueste Zeit Nichts darüber vorkommt.

Weikard berichtet uns (a. a. O. S. 19 ff.), daß vor der Entdeckung der durch Schlereth

---

*) Diese Benennung erhielt diese nun beliebteste Trinkquelle daher, weil die Bewohner des sehr nahen Dorfes Wernarz ihr Trinkwasser aus dieser Quelle schöpften.

**) Weil sie am Fuße des Sinnberges liegt.

***) M. A. Weikard, der Arzneik. Licentiaten. Neue Nachricht von dem bei Brückenau im Fuldischen gelegenen Gesundbrunnen. Fulda bei Dempter 1767.

beschriebenen brückenauer Hauptquelle die sinnberger Quelle allein bekannt oder vielmehr im Gebrauch gewesen und daher von den benachbarten Bewohnern der Altbrunnen benannt worden sei, und daß dieser neunundsiebenzig Schuhe von der wernarzer Quelle und letztere von der brückenauer — der stärksten unter den drei Quellen — vierhundert siebenundvierzig Schuhe entfernt liege. Und dieses verhält sich in der That so.

Besonders merkwürdig ist in dieser Beschreibung, daß, veranlaßt durch die Aeusserung eines alten Greisen der Gegend, man weiter nachgegraben und etliche Schritte von der angebohrten Quelle auf eine Fassung folgender Art gestoßen wäre: Man fand eine Art offenen Fasses, das 8 Schuhe tief und etliche Schuhe im Durchmesser breit war, als ehemalige Umschränkuug der alten Mineralquelle. Schade ist es nur, daß der genannte Verfasser davon Nichts mitgetheilt hat, wer wohl diese Quelle einst fassen und warum man sie wieder verschütten ließ.

Die Brückenauer Quelle, welche nun seit 93 Jahren bekannt ist, hat während dieser Zeit drei Fassungen nöthig gehabt.

Die erste schon angezeigte wurde unter der Regierung des Fürstbischofs Amand zu Fulda im Jahre 1747 bewerkstelligt und zwar nach Schlereth (S. 15.) 40 Schuhe tief. Sie sprang, wie er sich ausdrückt, aus dem untersten Eingeweide der Erde mit einer, etliche Zolle dicken Quelle

kristallklar und mittelst Aufsetzung eines verhältnißmäßigen Wasserrohrs über Mannshöhe aufsteigend.

Die zweite Fassung geschah vom 3ten bis 27ten November 1808, nach Erlaubniß des französ. kaiserl. Domainen-Directors Gentil, durch den Professor und Architekten Coudray in Fulda (jetzt Oberbaudirector und Ritter in Großherzogl. Sächs. Diensten zu Weimar), in Gegenwart des Hofrathes und Brunnenarztes Dr. Zwierlein, des Brunnenverwalters Moritz und der damaligen Brunnenpächter von Berlepsch und von Bilderbod, auf wiederholte dringende Vorstellungen der Letzteren wegen der seit einiger Zeit bemerkten auffallenden Verminderung der Quelle, welche nach genommener Messung ein Dritttheil weniger, als die sonst gewöhnliche Wassermasse lieferte.

In der Tiefe fand man, daß das Mineralwasser den unteren in das Bohrloch getriebenen Stiefel von einer Seite ganz durchfressen und hierdurch die Quelle einen Ausbruch erlitten habe. Dasselbe verlor sich in die Kiesschichte. Daher seine Abnahme.

Zur neuen Fassung nahm man gesunde, starke Eichenbohlen; ließ drei aufeinander passende, offene Kasten, jeden zu zwei Fuß, neun Zoll im Gevierte, machen, gut in einander fügen und setzte dann einen dreizöllig ausgebohrten Brunnenstock von einer jungen Eiche ein. Unter diesen Brunnenstock wurde nun einer der gedachten Kasten von allen Seiten

einige Zoll tief in diesen Felsen eingelassen und die Wände desselben mit Thon und Moos fest eingeschlagen, die beiden andern Kasten ebenfalls aufgesetzt und von Aussen und Innen fest verlettet. Auf diese Masse brachte man große Steine und Kies, dann einige Fuß hoch Erde, die nicht weniger fest gestampft wurde. Die Fassung, welche im Ganzen 464 fl. gekostet hatte, war nun gelungen, und die Quelle lieferte wieder, wie vor 15 Jahren, im geringsten Anschlage, in einer Viertelstunde reichlich 60 fuldaische Maß, also in 24 Stunden 144 Eimer Mineralwasser.

Diese Fassung hielt jedoch nur 18 Jahre Stand. Das Mineralwasser der brückenauer Quelle nahm abermals bedeutend ab.

Auf die deßhalb an die königl. baier. Regierung vom Brunnenarzte Dr. Schipper ergangenen Berichte, wurde im Jahre 1826 im Spatherbste die dritte Fassung derselben, in Gegenwart des Medizinalrathes und Professors Dr. Pickel und des Hofapothekers Maier, von dem Oberbau- und Regierungsrathe Gries in Würzburg bewirkt.

Dieser ließ einen Schacht von 20 Fuß im □ 30 Fuß einsenken und fand die Fassung in dieser Tiefe im losen Schiefergebirge; er ging daher viel tiefer bis zum Urgebirge, wo er die weit ergiebigere Quelle mit einem runden und großen Sandstein, der in der Mitte mit einer geräumigen Oeffnung versehen war, faßte und hermetisch verschließen ließ.

In die benannte Oeffnung wurde der Brunnenstock, dessen unteres Ende mit Kupfer beschlagen war, eingesenkt, und mit gutem Thone verlettet, worauf dieses Mineralwasser wieder im nämlichen Niveau, in Hinsicht der Menge und seines Gehaltes aber besser, als vorher, aus den vier Röhren sich in das alte Becken ergießt.

Aus einer Röhre laufen gegenwärtig in 3 Minuten, 4 baierische Maß Wasser; aus den 4 Röhren also in der nämlichen Zeit 16 Maß. Die Quelle liefert daher in einer Stunde 320 baierische Maß Wasser.

Die unter dem Fürsten Amand von Busseck damals angelegten leichten Gebäude boten unter dem auf ihn gefolgten Fürstbischofe Heinrich VIII, aus der Familie von Bibra, nicht mehr hinlänglichen Raum zur Unterbringung und Unterhaltung der sich immer mehr heranziehenden Badgäste dar. Daran waren nicht nur die Heilungen oft bedeutender Uebel und Krankheiten, sondern auch der treffliche Johannesberger Schloßwein — der durch seine Echtheit den Namen eines Königs der Rheinweine in der That verdiente, — die hauptsächlichsten Ursachen, wobei jedoch auch die ihre besonderen Eigenthümlichkeiten darbietende angenehme Gegend des Sinngrundes und die Anlagen von Lustgärten unter den lieblichen Schatten der Waldungen und ihren uralten Eichen und Buchen, als

Vermehrung der Annehmlichkeit des Aufenthaltes für Kranke und Gesunde, das Ihrige beitrugen.

Den Grund dazu legten aber immer zunächst die, über dieses neue Bad von Zeit zu Zeit erschienenen, Beschreibungen der Badärzte und Dichter, unter welchen ausser dem schon genannten nachherigen fürstl. fuldaischen Geheimenrathe und Leibarzte, später kaiserl. russ. Etatsrathe Weikard, sich noch der ebenfalls schon berührte Hofrath Zwierlein, ein geborner Brückenauer, besonders auszeichnete.

Wir tragen kein Bedenken, sämmtliche über das Bad Brückenau bis hieher erschienenen Schriften, als zur Geschichte desselben gehörig, und besonders um in der Folge Wiederholungen zu verhüten, hier der Reihe nach anzuführen.

Nebst den schon angeführten beiden Schriften von Schlereth und Weikard, sind es folgende:

Dr. M. A. Weikard. Gemeinnützige medizinische Beiträge, oder der Arzt für Brunnengäste 1770.

Dessen Observationes medicae. Francofurti apud Andreae 1775. Fasc. III. Hygrologia Fuldensis, seu experimenta circa fontes medicatos Buchoniae p. 137 — 174. Sie enthalten die brückenauer, wernarzer, kothener, johannisberger und memloser Mineralwässer.

Dr. Scheidemantel, Practikus in Ostheim. Kurze Nachricht vom Nutzen und Gebrauche der im Hochstift Fulda in Brückenau und Wernarz

gelegenen Mineralbrunnen. Fulda bei Stahel 1775.

Dr. M. A. Weikard. Das Neueste von den Mineralwässern bei Brückenau im Fuldaischen. Auch

Nouvelle instruction sur les eaux minerales de Bruckenau en la Principaute de Foulde. Traduit de l'allemand de Mr. Weikard par Mr. Alix 1776.

Dr. Joh. Friedr. Zückerts. Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 2te Aufl. Königsberg 1776.

Dr. M. A. Weikard. Einladung zur Kur, an dem Kurorte zu Brückenau im Fuldaischen 1777.

Dieselbe Einladung im Jahre 1778.

Mathei Francisci Alix. Observata chirurgica. Francof. Andreae 1777. Fasc. II. p. 164. III. p. 112—139. Fasc. IV. 1778. p. 134—153.

Herrlein (Professor der Dichtkunst am Gymnasium zu Fulda), Hirtengedicht über die Mineralquellen bei Brückenau. Fulda bei Stahel 1778.

Dr. M. A. Weikard. Neueste Nachricht von den Mineralquellen bei Brückenau im Fuldaischen. Fulda bei Stahel 1780. Dieselbe in seiner vermischten Schriften 2. u. 3tem Stück. Frankf. bei Andreä 1780.

Derselbe. Nouveau memoir sur les eaux minerales de Bruckenau dans l'Evêché de Fulde. Goett. Dieterich 1780.

Dr. K. A. Zwierleins Abhandlung über die Gesundbrunnen bei Brückenau im Fürstenthume Fulda. Fulda bei Stahel 1785.

Dr. Joh. Gottl. Kühn. Systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau bei Korn 1789. S. 279, 549, 585.

Dr. M. A. Weikard. Neueste Nachrichten von den Mineralquellen bei Brückenau. Göttingen 1790.

Dr. K. A. Zwierlein. Vom brückenauer, wernarzer und sinnberger Brunnen. Hamburger Correspondent 1792, Beilage Nr. 83.

Dessen allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Leipzig, Baumgärtner 1793.

Derselbe, vom Nutzen und Gebrauche des brückenauer, wernarzer und sinnberger Wassers im brückenauer Bade. Frankf. 1797.

Dessen Aesculap für Badegäste. Wien 1800.

C. A. Hoffmann, Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde. Dritte Auflage. Weimar 1808. S. 66.

Dr. K. A. Zwierlein, Vorzüge der Kuren in Bädern bei langwierigen Krankheiten. Gotha bei Perthes 1811.

Dessen allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Zweite Auflage. Mit des Verfassers Bildniß. Leipzig bei Baumgärtner 1815. S. 137.

Dr. Mosch Taschenbuch für Bad- und Brunnen-Reisende. Leipzig bei Brockhaus 1819.

Dr. J. E. Wetzler. Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau. Mainz, b. Kupferberg 1821.

Dr. J. Schneider in Fulda. Der Artikel Brückenau in der allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber. Leipzig bei Gleditsch. 13r Thl. 1824. S. 170 ff.

Martin, Königl. Bayerischer Hofrath und Ritter. Briefe aus dem Bade Brückenau. Aus der Didaskalia abgedruckt. Frankfurt bei Heller und Rohm 1825.

Dr. J. B. Friedreich. Notizen über Bayerns Bäder und Heilquellen. Nürnberg bei Campe 1827, S. 1 — 18. Vom Brunnenmedicus Dr. Schipper.

Dr. F. K. J. Schipper. Die Heilquellen zu Brückenau, deren Wirkung und Gebrauchsart. Marktbreit bei Kenlein 1828. (Eine neue Auflage ist unter der Feder.)

Dr. Aug. Vogel. Die Mineralquellen des Königreichs Bayern. München, Central-Schulbücher-Verlag 1829.

E. Osann, physikalisch-medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas. 1r Thl. S. 279, Berlin 1829.

Dr. C. Pfeufer. Erfahrungen über die Mineralquellen von Bocklet, Brückenau und Kissingen, mit Berücksichtigung der Kissinger Saline, zur Benutzung zu Sool- und Gasbädern. In

Hufelands und Osanns Journal d. pr. Heilk. 1830. 2. St. Febr. S. 29—52.

Kommen wir nun von diesem Absprunge wieder zum Faden der Geschichte des Bades zurück.

Fürstbischof Heinrich von Bibra ließ, weil es an Raum fehlte, von den gestandenen leichten Sommergebäuden, rechts der Ueberfahrt über die Sinnbrücke, die zwei ersten, welche den Schild zum Lamm führten, niederreissen und auf eine eben so leichte Art den noch jetzt stehenden Saalbau aufführen. Auch der sogenannte rothe, jetzt gelbe Bau wurde errichtet, und das Schauspielhaus trat in sein Dasein, welches gegenwärtig in ein Wirthshaus mit Stallung und Remisen zweckmäßig eingerichtet ist.

Dessenungeachtet fanden sich für die Räume dieser Gebäude eine so starke Anzahl Kurgäste ein, daß es sich, besonders wegen der Anwesenheit des Landesherrn in dem kleinen Fürstenbaue, öfters ereignete, daß die ihn begleitenden Kammerjunker und Hofleute keine Unterkunft fanden und in den heißen Sommernächten in den Gängen und Lauben mit blos umgehängten Mänteln schliefen, was dann, wie sich leicht denken läßt, zu manchen Abentheuern Veranlassung gab.

So blieb das Bad Brückenau, wo so manche Bekanntschaft von Herrn und Damen gemacht wurde, die sich ausser diesem Bade (in welchem ein ungezwungener, aber doch feiner Ton von jeher

geherrscht hat, weil die Badgesellschaft wie eine große Familie lebt) wohl nie gesehen hätten; wo so manche treffliche Ehe geschlossen, aber auch mancher Korb, bald von feiner, bald von minder feiner Flechtung ausgetheilt worden ist, auch unter dem Regierungsnachfolger des Fürsten Heinrich VIII, nämlich Adalbert III, Fürstbischofe zu Fulda, aus der Familie von Harstall, wo man das Bad am Ende auf lange Zeit in Pacht zu geben begann.

Dieß ging seinen Gang, so lange der Pachter durch seine persönlichen Bekanntschaften, Aufwand in der Einrichtung und durch gefälliges Benehmen, nebst der nicht geringen Kunst, Fremde jedes Ranges und Standes mit gehörigem Anstande zu behandeln verstand und sie herbeizuführen wußte.

Auch war dieß, besonders in den ersten Jahren der Verpachtung an den Herrn von Robertson der Fall gewesen, bis die Kriegsunruhen und besonders unter dem nachfolgenden Pachtunternehmer, Kammerherr von Berlepsch, die Durchmärsche der französischen Truppen durch Teutschland nach allen Richtungen es unmöglich machten, in diesem so angenehmen Bade einen erwünschten Aufenthalt zu suchen.

So verfielen sogar die vorhandenen Gebäude; das Zimmergeräthe, die Betten, das Weißzeug und der sämmtliche Hausrath gingen nach und nach immer mehr zu Grunde, und es war nicht anders dem Bade mehr aufzuhelfen, als daß in

friedlicher Zeit durch eine staatskluge Uebernahme der Herstellung in jeder Hinsicht und der Wirthschaftseinrichtung und Verpflegung der Gäste für landesherrliche Rechnung ins Besondere dem tief eingewurzelten Uebel ein Ende gemacht wurde.

Die erste Ursache, welche in dieser Zeit dem Bade einen bedeutenden Schaden brachte, lag in den Nachwehen des langen Krieges, durch welche eine Menge wohlhabender Adelsfamilien und Staatsbeamten durch drückende Einquartierungs- und Steuerlasten aller Art entmittelt oder doch so weit herabgekommen sind, daß es ihnen nun nicht mehr möglich ist, das für das Bad zu thun, wozu sie ehemals im Stande waren. Dieser Umstand wird noch bei Manchen eine geraume Zeit ein Hinderniß zur Badreise bleiben, besonders bei dem Theile der Bäderfreunde, die ihres Vormögens oder bloßer Erholung wegen, die Bäder besuchen.

Der zweite, nicht minder wichtige Grund liegt in der Ländervertheilung bei dem letzten Friedensschlusse, wodurch eine große Anzahl Freunde des Bades Brückenau, bestimmt durch ihre Verhältnisse, die sie an eine andere Landesherrschaft binden, wobei sic theils wegen Mangels an Aussichten zur Verbesserung ihrer Gehalte, theils wegen harter Entziehung eines bedeutenden Theils derselben mißvergnügt werden mußten, gerne den Besuch ihres Lieblingsbades aufgaben.

Ein dritter Hinderungsgrund zur Badreise ist der, daß Spielsüchtige oder auch nur Freunde der Wagspiele, die in nicht ganz unabhängigen Verhältnissen stehen, sich bei der Rollscheibe oder Pharaobank nur mit großer Schüchternheit oder wohl gar nicht einzufinden wagen, weil sie besorgen zu müssen glauben, deßhalb eine üble Meinung gegen sich zu erregen. Um nun diesem Zwange nicht ausgesetzt zu sein, suchen sie solche Bäder auf, wo sie unter der Menge der Spielenden unbemerkt spielen können.

Wir wissen, daß Bayerns König, ein weiser Herrscher, kein Freund der Wagspiele sein kann, und daß dadurch eine große Anzahl Leute aus allen Ständen scheuen mag, an die Bank zu treten. Auch wir sind keine Freunde der Wagspiele; aber für die Badezeit ist es eine so nöthige Unterhaltung, daß nach unserer Ansicht diese Ausnahme der Regel von dem Haupte des Reichs vielleicht nicht mißbilligt und eine vernünftige Theilnahme am Wagspiele erlaubt sein dürfte.

Die schönen Plane zur Herstellung neuer, dauerhafter und ansehnlicher Gebäulichkeiten und Anlagen, wodurch das Bad Brückenau nicht nur zur anständigen Aufnahme für Fremde des höchsten Ranges, sondern auch für starken Zufluß benachbarter Gäste in den Stand gesetzt werden sollte, waren unter der Regierungszeit des Fürstenhauses Oranien-Nassau zu Fulda, von 1802 bis 1806,

nicht nur auf zweierlei Weise, die eine durch den geschickten Grafen Golowkin als Kunstfreund, die andere durch den schon erwähnten Baurath Coudray aus Fulda, entworfen und in Grund und Aufriß gebracht; sondern auch schon vom fürstlichen Oberfinanz-Collegium zu Fulda, unter Zuziehung anderer Baumeister, geprüft und zur landesherrlichen Auswahl vorbereitet worden.

Beide waren zweckmäßig. Der erste Riß stellte alle Gebäude gegen Mittag längst des Gartens in einer Reihe und zwar aus dem Grunde auf, weil dieser Fuß des Pfundberges einen minder feuchten und besseren Boden zur Grundlegung gewährte; der andere war auf Kostenersparniß berechnet, wornach vorerst die Gebäude in der Mitte der Fläche, wo die Baumreihen von wilden Kastanien und Hagebuchen ihren Schatten spenden, stehen bleiben sollten. Dagegen wäre ihre Ungleichheit in der Bauart mittelst eines aus Bogenreihen bestehenden Querbaues, eine ebenso zweckmäßige, als schöne Aussicht gegen Mittag bietend, größtentheils verdeckt worden.

Auch war bei der Pachtbedingung zugleich die Anstellung eines Mannes von höherem Range, der sich auch in vieler Rücksicht ganz dazu eignete, als Director der ganzen Badanstalt, die für die landesherrliche Rechnung ohne Absicht auf Gewinn wieder übernommen werden sollte, in der Person des damals noch in Fulda angestellt gewesenen

Geheimenraths von Bibra*) auserſehen, welche Stelle man nothwendig fand, um allerhöchſt und höchſte Gäſte gehörig zu empfangen und mit der erforderlichen Aufmerkſamkeit und Schicklichkeit für deren Aufnahme ſorgen zu können.

Der ausgebrochene Krieg gegen Preußen aber, welcher Frankreichs Heere wieder größtentheils durch Fulda und ſeine Umgebungen führte, vereitelte die weiſe und treffliche Abſicht dieſer Badherſtellung und eine weitere Verpachtung. Unter ſolchen, allen Wohlſtand wo nicht ganz, doch größeren Theils vernichtenden, das Bad zu ſehr beunruhigenden Umſtänden, konnte es wohl gar nicht anders kommen, als daß dieſes herrliche Bad in jeder Hinſicht zerrüttet wurde.

Zwar hatte der durch eine veränderte Ordnung der Staatenlage in Teutſchland zur Regierung im Fürſtenthume Fulda gekommene, aus früherer Zeit ſchon berühmt geweſene, Großherzog von Frankfurt und Fürſtprimas des Rheinbundes**)

*) Er ſtarb vor einigen Jahren zu Würzburg und war alljährig noch ſo lange im Bade Brückenau, als ſich des Königs Majeſtät (früher als Kronprinz) mit ſeinem Hofgefolge dort befand.

**) Dieſer würdige Fürſt hat den Badort Brückenau als Regent nicht einmal zu ſehen bekommen, obgleich ihn der damalige Brunnenarzt Dr. Zwierlein auf folgende naive Art einlud:

den guten Willen zu erkennen gegeben, diesem Bade aufzuhelfen; aber es fehlte dazu an Geld, welches die Unterhaltung der großherzoglichen Truppen im Felde und zugleich die Menge der beständig durchziehenden Soldaten zu sehr verschlang. So ward es einer nachfolgenden Oberherrschaft dieses Bades vorbehalten, für dessen Wiederherstellung und Verbesserung zu sorgen, nachdem erst Napoleons Macht gänzlich zerbrochen, durch Hin- und Rückmärsche der zahllosen Heere dieses Bad, sammt dem ganzen Buchenlande, worin es liegt, bis auf das Äusserste verwüstet und ausgepreßt war.

So zerrüttet kam es endlich mit einem Theile dieses einst so glücklichen Fürstenthums Fulda durch die mehr als die Kriegsdrangsale selbst nachtheilige

---

Einladung der Najaden des Bades Brückenau an ihren Vetter Karl von Dalberg, Großherzog von Frankfurt im Sommer 1813.

Von Thal und Berg sind wir die Töchter;
Dein edler Stammbaum ist nicht ächter:
Von Dalberg bist auch du genannt.
Sind wir nicht offenbar verwandt?
Und doch besuchst du nicht die Bäschen.
Komm, Vetter Karl, und trink ein Gläschen
Von unserm Lebenswasser da!
Wein gibt nur Gicht und Podagra.
Bei uns hier sollst du hoch, hoch, leben!
Im Vollgenuß der Wonne schweben!
Unsterblichkeit verleihen wir
Dir, Vetter! gleich den Göttern hier.

Landeszerstückelung im Jahre 1816 an die Krone Bayerns.

Durch die Anerkennung des hohen Werthes seiner drei verschiedenhaltigen Quellen von des jetzigen Königs Majestät, als damaligen Kronprinzes, lächelte dem verödeten Kurorte Brückenau und den Bewohnern des ihm so nahe liegenden Städtchens in einem freundlichen Morgen ein heiterer Tag der Zukunft, ein lieblicher Frühling seines Daseins entgegen, dem auch ein gedeihlicher Sommer ohne Zweifel folgen wird.

Die alten Gebäude nicht nur, die dem gänzlichen Verfalle nahe waren, wurden seither wieder bewohnbar und freundlicher, als früher, hergestellt, das Geräthschaftswesen durch neue Anschaffungen ergänzt, sondern auch neue Bauten erhoben sich, durch Styl und Größe ganz der Vortrefflichkeit der Heilquellen entsprechend.

Am Fuße des Sinnberges erhebt sich ein neues Sommerhaus auf hohen Erdstufen, zu welchen zwei Freitreppen führen. Das Innere desselben enthält in der Mitte einen Vorsaal, welcher von oben durch eine Laterne erleuchtet wird. Um denselben liegt eine Reihe Zimmer, zu welchen man im obern Stocke durch eine um den Vorsaal gebrachte Gallerie gelangt. An diesen Pavillon schließen sich zu beiden Seiten Nebengebäude an, welche Räume für Pferde und Wagen enthalten. Das Ganze wurde nach dem Entwurfe des Königlichen Bauraths Morell im Jahre 1823 vollendet.

Der Badebau, der brückenauer Quelle gegenüber, ist in seiner Fronte 146 Fuß lang und drei Stock hoch. In dem Erdgeschosse sind die Badzimmer nebst Heizkammern und unter diesen die großen Wasserbehälter für jede der drei Quellen, und zwar für die brückenauer zur kalten Wasserleitung, für die wernarzer und sinnberger Quelle aber zur Erwärmung des Wassers, welches dann durch Röhrenleitung zu den Badzimmern geführt wird, und mittelst messingner Hähne nach Willkühr des Badenden in die Badwanne fließt.

Im zweiten Stocke befindet sich ein kleiner Gesellschaftssaal, der ursprünglich nicht im Bauplane lag, sondern erst auf die dringenden Vorstellungen des Brunnenarztes Dr. Schipper über die Nothwendigkeit eines Saales in diesem Baue, in welchem sich die ausser dem Hause wohnenden Badgäste unmittelbar nach dem Bade, besonders bei übler Witterung, einige Zeit begeben und aufhalten, während des Aufbaues noch dadurch gebildet wurde, daß die denselben in drei Wohnzimmer theilenden Scheidewände herausgenommen wurden. Leider wird dieser Saal seinem Urzwecke dadurch jährlich mehr entrückt, daß sich in ihm, mit Störung der sonst dem Bade Brückenau ausgezeichnet eigenen Harmonie der Badegesellschaft, Privatzirkel zum Soupiren bilden, deren hinterlassene Tische und Stühle am Morgen dem Kurgaste die nach dem Bade nöthig habende Bewegung und Benutzung dieses Saales unmöglich machen.

Ausser diesem Saale gibt es in den beiden oberen Stockwerken noch viele geräumige und wohl eingerichtete Wohnzimmer für Kurgäste. Dieses schöne Gebäude wurde 1826 zum Gebrauch eröffnet. Das neueste, merkwürdige, aber noch im Bau begriffene, Kursaalgebäude, wird aus zwei Stockwerken bestehen, welche auf hohem Untersatze ruhen, worin die Küchen, Keller und andere Räume zum ökonomischen Gebrauch aufgenommen werden.

Durch zwei große Freitreppen gelangt man in das erste Geschoß, welches auf allen vier Seiten von einem Bogengang umgeben ist. In diesem Geschosse befindet sich ein Vorsaal, demselben zur Seite die Zimmer für die Badinspection. Der Kur- oder Speisesaal ist 60 Fuß lang und breit, ausser zwei Seitenlogen. Von diesem Saale gelangt man in den rückwärts liegenden 80 Fuß langen und 36 Fuß breiten zweiten Saal. Zwischen diesen Sälen liegt das Buvette und ein Zimmer zur Reinigung der Tischgeräthschaften u. a. m. Im zweiten Geschosse befindet sich ein geräumiger Billardsaal mit zwei Seitenzimmern. Von diesem Saale, wie von einer gegenüber liegenden Tribune, kann man den großen weißen Saal übersehen.

Das Aeussere des Baues, welcher 170 Fuß lang, 116 breit ist, wird ganz von gehauenen Steinen aufgeführt.

Der kunstgeschickte königliche Hofbau-Conducteur Guttensohn ist äußerst bemüht, das von

Aussen schon sich prachtvoll zeigende, im Innern aber noch schöner werdende kolosale Gebäude so gut und bald, als möglich, zu vollenden.

Abbildungen des Bades Brückenau haben früher schon geliefert:

Der berühmte Landschaftsmaler bei den fuldaischen Fürsten, Andreas Herrlein, im Jahre 1775 in Oelgemälden.

Dieses hat in der Folge der Finanzrath Kaiser in Fulda copirt.

Der Kupferstecher Weinbörner in den fuldaischen Staats-Kalendern.

Im Jahre 1790 nahm der fürstliche Kammerschreiber Vollmöller den Kurort Brückenau von der Mittagsseite auf. Dieser wurde von Berhölst in Mannheim gestochen.

In neuerer Zeit hat denselben Don Quaglio von der Südseite gezeichnet, welche Zeichnung in größerem und kleinerem Formate lithographirt worden ist.

Die hier unserem Werkchen beigegebene ist von dem Examinator und Lithographen Ignaz Johannis aus Fulda, im vorigen Sommer ebenfalls von der Südseite am Fuße des Sinnbergwaldes über den Feldern hinter dem neuen Pavillon aufgenommen worden und gibt das Ganze des gegenwärtigen Bades Brückenau mit seinen neuen Prachtgebäuden.

Dieß die Geschichte des Städtchens und Bades Brückenau. Gehen wir nun zu der Beschreibung der drei Mineralquellen über, deren angenehmer Geschmack ebenso gut, als ihre Heilkraft erfolgreich ist.

Der brückenauer Brunnen.

Wo man über die Sinnbrücke kommend, sich links der vierfachen Baumreihen eine kleine Strecke begibt, sprudelt diese reichhaltige Quelle zwischen dem Fahrwege vor dem schönen neuen Badhause und den Baumlannen, unter dem Kupferdache eines Säulentempels gegen Regengüsse geschützt.

Man steigt von zwei Seiten einige Stufen hinab in den inneren geplatteten Raum. In dessen Mitte liegt das achteckige, mit einem unterirdischen Abflusse versehene, Becken um den Stock, aus dessen vier Röhren sich diese Mineralquelle in dasselbe plätschernd ergießt. Ihr Wasser ist vollkommen kristallhell, kalt, lebhaft perlend und sehr ergiebig. Obwohl die Scheidekünstler Gründe geben, daß es besser für Mineralquellen sei, sie offen dem Einflusse der Luft und des Dunstkreises ausgesetzt zu lassen; so sprechen doch andere, nicht minder erhebliche Gründe, namentlich der Reinlichkeit, wenigstens gleich stark dagegen und scheinen sogar,

unseres Erachtens, in mehr als einer Hinsicht überwiegend. Wenn auch durch Eintauchen von hölzernen Kränzen mit eingesenkten Trinkgläsern das Mineralwasser, wie z. B. in Kissingen geschieht, geschöpft und den Gästen zum Trinken gereicht wird, so ist man doch dadurch weder gesichert, ob nicht Unreinigkeiten in die Quelle fallen, noch kann das Eintauchen dieser Holzkränze an sich allgemein zu empfehlen sein.

Der Kurgast ist bei den Röhrenbrunnen auf jeden Fall gegen Unreinigkeiten gesichert; kann sich, wie es in Brückenau der Brauch ist, sein reines Glas in dem Ringe des Trinkstocks bequem selbst an der Quelle füllen und ohne Bedenken trinken. Nicht so bei offenen Quellen. Auch dringen bei gedeckten Quellen die in diesen Thälern sich oft ereigenden Ueberschwemmungen nicht so in das Mineralwasser, wie in offene.

Hauptsache aber ist die chemische Untersuchung und Zergliederung der Mineralwasser-Bestandtheile.

Diese haben unter den oben angeführten Schriftstellern über den brückenauer Brunnen, obgleich nur nach dem damaligen Standpuncte der Scheidekunst, geliefert:

Schlereth, nach der Prüfung vom Jahre 1747, a. a. O. S. 18—32.

Weikard, im Jahre 1767, a. a. O. S. 26—64.

Zwierlein, oder eigentlich auf dessen Veranlassung

Hofkammerrath Lieblein zu Fulda. S. Brunnenschrift S. 141, im Jahre 1793.

Pickel und Maier im Jahre 1817. S. Schneider, a. a. O. S. 170, und Schipper a. a. O. S. 9, und

Vogel im Jahre 1829 a. a. O. S. 4.

Auf die Auseinandersetzungen der Vorzeit wird hier nur aus dem Grunde verwiesen, damit — weil es ihnen an der gehörigen Vollständigkeit gebricht — der sachverständige Leser in den angeführten Schriften diese nachsuchen möge.

Die neusten nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Chemie angestellte Untersuchung des Gehaltes der brückenauer Quelle wäre demnach von Professor Vogel in München, und zwar folgende:

Ein Pfund von 16 Unzen, das Wasser bis zur Trockene abgeraucht, läßt einen ochergelben Rückstand von 2,75 Granen an Gewicht, wovon sich 1,45 in Wasser wieder auflösen und 1,30 Gran unaufgelöst zurückbleiben.

Sechszehn Unzen Wasser enthalten:

kohlensaures Gas	33,5	Kubikzoll,
schwefelsaure Magnesia . .	0,60	Gran,
Kochsalz	0,30	=
salzsaures Kali	0,65	=
kohlensauren Kalk	0,55	=
kohlensaure Magnesia . . .	0,15	=
kohlensaures Eisenoxidul . .	0,25	=
Gips u. animalische Substanz	0,20	=

Entweder ist Herr Professor Vogel nicht fest genug in der Stöchiometrie, oder hat derselbe sich verrechnet. Denn oben behauptet er, daß der erhaltene Rückstand an Gewicht 2,75 betrage. Summiren wir aber die darauf folgende specielle Angabe des brückenauer Wassers, so ergibt sich nur 2,70. — Ebenso gehören die ersten drei Bestandtheile zu den löslichen und betragen 1,55, statt 1,45, und die unlöslichen 1,15, statt 1,30'. — Solche Fehler sind doch wohl keine Druckfehler!

Eigenschwere und Temperatur fehlen bei dieser Untersuchung, ebenso die Angaben des speciellen Verfahrens. —

Ferner hat Herr Vogel die Analyse des brückenauer Wassers nicht an Ort und Stelle vorgenommen, sondern nur den trockenen Rückstand abgeraucht und denselben in München untersucht.

Wir können daher dieser neuesten Vogel'schen Untersuchung der Mineralquelle zu Brückenau aus obigen Gründen unser Zutrauen nicht schenken, und da doch Sachverständige und Interessenten die Bestandtheile dieses heilsamen Mineralwassers genau wissen wollen und müssen, so geben wir sie hier nach der genauesten Untersuchung des schätzbaren und bewährten Veteranen Pickel und Maier aus Würzburg, welche die drei Quellen im Jahre 1817 mit aller Vorsicht untersucht haben und wovon wir zum Theil auch Augenzeugen gewesen sind. Nach diesen enthält

das brückenauer- oder Stahlwasser
in einem Pfunde zu 16 Unzen

schwefelsaures Natron . . .	1,1215	Gran,
„ Bittererde .	0,0821	„
salzsaures Natron	0,0219	„
kohlensaure Kalkerde . . .	0,8081	„
„ Bittererde . . .	0,05	„
Eisenoxyd	0,18	„
Kieselerde	0,012	„
kohlensaures Gas	$36\frac{4}{9}$	Kubikzoll.

Temperatur der Quelle + 7 bis 8° R. Specifische Schwere zum reinen Wasser = 1,00609.

Die Heilkräfte dieser Quelle, die dem Menschengeschlechte durch ihre Huldgeschenke das Edelste, nämlich Gesundheit und Kräfte spendet, wollen wir nun der Reihe der Beobachtungen nach, die uns die mehrgenannten Brunnenärzte hinterlassen haben, im Allgemeinen vorlegen.

Schon Schlereth fand vor 90 Jahren dieses Wasser heilsam und nach dem Geiste der damaligen Pathologie und Therapie geschwind, sicher und angenehm wirkend, die wesentliche Ursache der Krankheit aus dem Magen und den Gedärmen abführend, die Schärfe des Leibes durch die unempfindliche Durchdünstung fortschaffend, den zähen Schleim verdünnend. Es versüßt nach ihm die Säuren, öffnet Verstopfungen, zieht die erschlafften Theile an und entspannt die zuviel angegangenen. Auch hebt es die häufige Galle des Magens, stillt

anhaltendes hypochondrisches Erbrechen, stellt die verlorene Monatszeit der Frauenzimmer und die ausgebliebene goldene Ader der Männer wieder her, und im Gegentheile, wo dergleichen Blutflüsse übermäßig sind, stillt es diese und hält sie an.

Scheitemantel stimmt diesem bei und hält das brückenauer Wasser für ein Säure tilgendes, zähen Schleim und andere Stoffe auflösendes, die Eingeweide gelind reizendes und stärkendes Mittel. Es verdünnt nach ihm das Blut und dessen widernatürliche Zähigkeit, vermehrt die Bewegung der Säfte, reizt und stärkt die festen Theile, vermehrt die Absonderung des Harns, vermindert die allzugroße Beweglichkeit der Nerven u. s. w., und heilt daher eine Menge Krankheiten.

Alix heilte mit diesem Wasser Hypochondrie, Hysterie, Gliederschmerzen, die Folgen schwerer Geburten und Wochenbette, verhütete dadurch das zu frühzeitige Gebären, kurirte Mutterwuth, Kopfschmerzen, Unfruchtbarkeit, heilte durch dasselbe eine nach einer Kopfverwundung entstandene Epilepsie, hartneckige Gicht und alle Arten von Fehlern der Monatsreinigung. Er trieb mit diesem Wasser Spulwürmer ab und heilte damit hartneckige Fieber, Leberverstopfung, Nervenschwäche und weißen Fluß.

Weikard, welcher in seinem Leben sein medizinisches System mehrmal änderte, vom Humoralpathologen und Gastriker Nervenpatholog wurde und endlich als eifernder Brownianer (nach hoch

getriebener brown'scher resp. russischer Lebensart) am Kurorte zu Brückenau starb, hat daselbst schöne, manchmal auch ihm eigene Heldenkuren gemacht, viel erfahren und darüber geschrieben. Seine Kuren durch die brückenauer Quelle bestehen in Heilung der Gicht, der Rheumatismen, Lähmung selbst versteifter Glieder, Ischias und der Folgen des Schlages. Nach ihm befördert dieses Wasser die Hämorrhoiden und Monatsreinigung, es heilt Hypochondrie und Hysterie, Verschleimung und Schleimhusten, Krampfaderbrüche und geschwundene Glieder, es ist sehr wirksam gegen Pollutionen, Abortus und Bleichsucht, es hebt die Unfähigkeit und Schwäche der Männer und empfiehlt sich bei Geschwüren der Lungen, Leber, Nieren, der Harngänge und des Blasenhalses, bei chronischen Geschwüren, Luftsäcken, Gedunsenheit des Körpers, Trägheit des Leibes, bei Knieschwämmen, schwürigen Brustwarzen, Quetschungen, Convulsionen, Fallsucht, in kalten Fiebern, Geschwülsten und Verhärtungen des Unterleibes.

Zwierlein, der über 30 Jahre die Stelle eines Brunnenarztes bekleidet hat, kann nicht genug die Heilkraft der brückenauer Quelle rühmen. Er nennt sie ein nervenfreundliches Wasser, welches die hartnäckigsten Krankheiten, deren Ursache Schwäche, zu große Reizbarkeit oder Erschlaffung ist, hebe. Es stärkt den Magen, die Eingeweide und den ganzen Körper, macht ungewöhnlichen Appetit. Fast alle bekommen lebhaftere Farbe, die es einige Zeit

trinken, besonders bleichsüchtige Stadtdamen, auf deren blassen Wangen es bald die natürliche Schminke verbreitet und die künstliche überflüssig macht u. s. w.

Bei trockenen Körpern und festen, gespannten Fasern verursacht dieses Wasser manchmal Verstopfung des Unterleibes, welche man durch Zumischung von Milch verhüten kann.

Unstreitig, sagt Wetzler, ist das brückenauer Wasser das reinste unter allen bisher bekannten Eisenwässern, sehr geistig; das Eisen ist in ihm sehr oxydirt, sehr fein aufgelöst und wird sehr leicht vertragen. Dadurch erhält es in vielen Fällen Vorzüge von stärkeren Eisenwässern.

Schipper, welcher auf Zwierlein in der Stelle eines Brunnenarztes folgte, theilt uns seine 20jährigen Erfahrungen mit Sachkenntniß und voller Bescheidenheit folgender Massen mit.

Er findet nämlich das Wasser heilsam: 1) in allgemeiner Körperschwäche; 2) bei allen Krankheiten aus wirklichem Mangel des Blutes sowohl, als auch fehlerhafter, zu wässeriger Beschaffenheit desselben; 3) bei krankhafter Beschaffenheit der Lymphe, träger Funktion und Stockungen im Lymphsysteme überhaupt; 4) in den eigentlichen Nervenkrankheiten; 5) in habituellen Krämpfen einzelner Theile; 6) in allen Krankheitsformen aus reiner Schwäche des Magens und der übrigen Verdauungsorgane; 7) bei der Gicht, Rheumatismus und Rose; 8) in den verschiedensten Krankheiten des Gebärmutter-

systems; 9) bei Schleimhusten, Schleimhömorrhoiden und Blasenkatarrhen; 10) bei nervöser Augenschwäche und chronischer Entzündung der Augen; 11) bei chronischen Geschwüren.

Pfeufer sagt: Das lymphatische, venöse und Nervensystem sind es, deren Irregularität die Quellen von Bocklet und Brückenau beschränken und ordnen. Daher haben sie in allen krankhaften Anlagen oder wirklichen Krankheiten ihren Ruf begründet, die ihre Quelle in Blut- und Säfteverlust, in einem übermäßigen Verbrauch der materiellen Kraft, in übertriebener Anstrengung des Geistes und in traurigen Gemüthsaffekten finden. Sie sind somit indicirt in Cacherien, und Leukophlegmasien, in der Chlorosis, dem Fluor albus, den Blennorrhoeen des Mastdarms, der Blase und der Brust, in der Hysterie, in Krämpfen des Magens, im nervösen Kopf- und Gesichtsschmerz, nach überstandenen Nervenfiebern und bei Neigung zu Lähmungen; entscheidende Wirkung äussern sie auch auf Mercurialrheumatismus, auf scrophulöse und arthritische Dyskrasie. So kärglich im Ganzen die Landleute in der Gegend dieser Kurorte leben, so harten und anstrengenden Arbeiten sie sich unterziehen müssen; so hohe Lebensjahre erreichen sie mitunter, so selten sind die Beispiele von den erwähnten Krankheiten unter ihnen, eine Thatsache welche zum Theil in dem ununterbrochenen Genusse der dortigen Quellen begründet sein möchte.

Der wernarzer Brunnen.

Er liegt ganz nahe an dem linken Arme des Sinnflusses, rechts vor der Einfahrt in das Bad, ehe man über die Sinnbrücke gelangt, ist mit Bäumen umschattet ebenso, nur mit einem kleineren Becken, wie der brückenauer Brunnen, aber ohne Bedeckung gefaßt und sein Wasser läuft gleichfalls aus vier Röhren.

Die Bestandtheile dieser Mineralquelle sind nach Vogel folgende:

in 16 Unzen Wasser sind enthalten

kohlensaures Gas	28,3	Kubikzoll,
salzsaures Kali.	0,2	Gran,
essigsaures Kali*).	0,05	=
Gips und Kieselerde	0,1	=
kohlensauren Kalk	0,4	=
kohlensaure Magnesia . . .	0,1	=
kohlensaures Eisenoxyd } animalische Substanz }	eine Spur.	

Nach Pickel und Maier enthält das wernarzer Wasser in eben so viel Wasser, als das brückenauer:

kohlensaures Gas . . .	32	Kubikzoll,
salzsaures Natron . . .	0,03115	Gran,
schwefelsaures = . . .	0,06524	=

*) Daß die wernarzer Quelle essigsaures Kali enthalte, glauben wir erst dann, wenn uns Herr Professor Vogel autoptisch überzeugen wird.

kohlensaure Kalkerde . . .	0,3328	Gran,
„ Bittererde . .	0,10	„
Eisenoxyd	0,01	„
Kieselerde	0,188	„

Die wernarzer Quelle hat eine Temperatur von + 7 bis 8, 5° R. Das specifische Gewicht zum reinen Wasser verhält sich wie = 1,00300.

Die Quelle wird von den bereits genannten Aerzten wirksam gefunden: gegen Verderbtheit, Zähigkeit und Verschleimung der Säfte. Das Wasser hebt Stockungen in den Eingeweiden, Ausschläge verschiedener Art, es stärkt, ohne Reiz, Wallung und Erhitzung zu verursachen und wirkt besonders gut und stark auf den Harn.

Zwierlein empfiehlt es nachdrücklich den Hämorrhoidal- und Augenkranken, namentlich jenen, die mit dem alten Husten, öfteren Schnupfen, Brustbeschwerden und Gliederschmerzen geplagt sind.

Wetzler sagt: die wernarzer und sinnberger Wasser sind die reinsten kohlensauren Wasser, das eine rascher, das andre langsamer, intensiver wirkend, in ganz Teutschland, ja in der ganzen bekannten Welt, die einzigen in ihrer Art, von unschätzbarem Werthe.

Alix, heilte mit dem wernarzer Wasser durch stetes Aufschlagen wunde und beim Trinken des Kindes rasend schmerzende Brustwarzen und alte Fußgeschwüre, die allen bis dahin angewendeten Mitteln widerstanden hatten; brachte damit stockende

Hämorrhoiden hervor, heilte alte chronische Husten, trieb Bandwürmer damit ab, und kurirte durch dasselbe Hypochondrie und Hysterie.

Nach Schipper ist der Wirkungskreis des wernarzer Wassers sehr groß und umfaßt alle Krankheiten in welchen: 1) das brückenauer Wasser zwar angezeigt ist, aber im Anfange wegen höchst gesteigerter Nervenreizbarkeit noch nicht vertragen wird, als Vorbereitung; 2) jene, welche mit erst beginnenden oder noch geringen Blutstockungen und Verstopfungen in der Leber, der Milz, dem Gekröse oder einem andern Unterleibsorgane in Verbindung stehen, 3) solche, welche mit Anomalien der Gallenabsonderung von Schleim und Säure des Magens abhängen; 4) gegen welche stärkere Auflösungsmittel längere Zeit gebraucht worden sind. Ferner empfiehlt er dasselbe 5) im Schleimhusten und der wirklichen Schleimschwindsucht; 6) bei den verschiedenartigsten Ausschlägen, wenn sie Folgen der Wallung des Blutes, hitziger Getränke oder stockender Säfte sind. Der Geschmack dieses Wassers ist besonders angenehm, weßhalb auch diese Quelle immer, so zu sagen, von Trinklustigen, die aus der Gegend kommen, umlagert ist.

Die Sinnberger Quelle.

Diese ist durch die neue Fassung weit ergiebiger und besser geworden und gegenwärtig ein herrliches sehr angenehmes Mineralwasser, welches es früher in diesem Grade nicht war.

Vogel hat eine Quantität davon zur Trockene abgeraucht und es blieb ein weißer Rückstand, welcher von einem Pfund Wasser nur 0,75 betrug. Er zog aus diesem Rückstande die auflöslichen Theile durch Wasser aus, concentrirte die klare Flüssigkeit bis auf einen beträchtlichen Grad durch das Verdampfen, wo sie eine gelbe Farbe annahm, und nun alkalisch auf das Curcuma-Papier wirkte, was mit dem Wasser der beiden anderen Quellen nicht der Fall war. Durch die Gallus-Tinktur wurde in der concentrirten Flüssigkeit dieses Wassers die Gegenwart einer animalischen Substanz dargethan, so wie durch salzsaures Platin die eines Kochsalzes.

Dieses, als ein angenehmer Säuerling, beliebte und viel getrunkene Wasser, enthält in 16 Unzen:

kohlensaures Gas	25,3	Kubikzoll.
salzsaures Kali	0,25	Gran,
kohlensaures Natron	0,03	=
Glaubersalz	0,02	=
kohlensauren Kalk	0,25	=
kohlensaure Magnesia	0,10	=
Kieselerde	0,10	=
animalische Substanz, eine Spur.		

Nach Pickel und Maier enthält das sinnberger Wasser an:

kohlensaurem Gas . . $26\frac{2}{9}$ pariser Kubikzoll,
salzsaurem Natron . . . 0,02292 Gran,
schwefelsaurem = . . . 0,04661 =
kohlensaurer Kalkerde . . 0,361 =
= Bittererde . . 0,0825 =
Eisenoxyd . . . . 0,081 =
Kieselerde . . . . 0,161 =

Der Wärmegrad der Quelle ist 7, 3° R. Das specifische Gewicht im Verhältnisse zum reinen Wasser wie = 1,00250 zu = 1,00000.

Dieses Mineralwasser wirkt nach Schipper's Erfahrung sanft reizend, zugleich aber kühlend und erquickend, es befördert alle Secretionen, besonders die der Nieren und Haut, erhöht die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, vorzüglich aber die der Lungen, ohne die geringste Hitze oder Wallung zu erregen.

Er wendet es an: 1) in jener Schwäche, die sich mit einer übermäßigen Reizbarkeit des Gefäß- und enormer Empfindlichkeit des Nervensystems äußert; 2) bei chronischen Husten und Engbrüstigkeit; 3) bei wirklichen Eiterungen innerer Organe; 4) bei Blasenkatarrhen und Blasenhämorrhoiden; 5) gegen Stein; 6) bei Säure kleiner Kinder und anfangender Verstopfung des Unterleibes.

Nach Zwierlein hat das sinnberger Wasser noch die besondere Tugend, daß es Personen, die

Ueberbleibsel von gebrauchtem Quecksilber (Mercurius) im Körper tragen (welchen demnach, so zu sagen, der Götterbote in den Knochen steckt) und die dadurch öfters die lästigsten Zufälle, als Lähmungen, Zittern der Glieder und die heftigsten Schmerzen im Kopfe oder in den Gliedern erleiden, davon befreiet werden, wenn zugleich in den dasigen Wässern gebadet wird. Auch fand er dasselbe zur Zertheilung der Lungenknoten mehrmal recht nützlich, wenn es längere Zeit anhaltend getrunken wurde.

Alix heilte mit diesem Wasser Schmerzen der unteren Gliedmassen, Geschwulst der Füße, festsitzende Schmerzen an den Gelenken, besonders des Hüftgelenkes, Hypochondrie, Hysterie und Verstopfung der Leber.

Als Arzt kenne ich diese Gesundbrunnen bereits 30 Jahre, habe Weikard, Thilenius, Zwierlein, Schipper und noch andere würdige Männer unserer Kunst daselbst wirken gesehen und auch mit und ohne dieselben gehandelt.

Vater, Gattinn, Freunde und unzählige Kranken von mir fanden dort ihr Heil.

Nicht als bayerischen Unterthanen bestimmt mich Vorurtheil oder gedungene Schmeichelei, der Welt in enthusiastischen Lobeserhebungen das Bad Brückenau anzupreisen. Reine Erfahrung nur und die schöne Pflicht, welche ich der Menschheit schuldig bin, sind

die Motive, diese so heiligen Quellen nach Ueberzeugung und Verdienst zu empfehlen.

Vorerst kann ich meiner Erfahrung gemäß fast in Allem beipflichten, was meine würdigen Vorgänger von ihnen geschrieben haben. In gedrängtem Auszuge habe ich es hier zusammengestellt. Keiner derselben hat eigentlich ihr Lob übertrieben, was bei Bädern und ihren Beschreibungen sonst nicht selten der Fall ist.

Das brückenauer, wernarzer und sinnberger Wasser sind stufenweis reizend, und ersteres, als das stärkste, wird fast allein zum Baden gebraucht.

Sie sind alle drei frisch, ganz hell und klar, und zwar in jeder Jahreszeit, vor und nach Ueberschwemmung des Sinnthals, es herrsche die größte Hitze oder anhaltendes Regenwetter. Sie sind nach der Menge ihres Gehaltes von Kohlensäure oder Brunnengeist mehr oder weniger perlend und geistig. Faßt man von ihrem Wasser eine halbe Bouteille voll und versieht den Stopfen mit einer gut verpichten Glasröhre, welche in die Hälfte des sich in der Bouteille vorfindenden Wassers reicht und die oben eine ganz feine Oeffnung hat; so springt das vom Brunnengeist getriebene Wasser, wenn man es stark umgeschüttelt hat, in großem Bogen hoch empor und beim Schütteln entwickelt sich eine bedeutende Menge Perlen.

Ihr Geschmack ist sehr angenehm, säuerlich kühlend und erquickend; nur die brückenauer Quelle

hat etwas Zusammenziehendes; dagegen ist sie aber auch die gehaltreichste und stärkste, welche beim Aufsteigen aus dem Magen, wie Champagner, in der Nase prickelt.

Herrlich und ganz angenehm zu trinken ist das wernarzer Wasser und jetzt auch fast ebenso das sinnberger.

In ganz Teutschland findet man keine so gute, behagliche und auch starke Säuerlinge beisammen, welche sich gradweis so schwesterlich die Hand reichen und für Kranke aller Art passen, mit welchen in der Kur vom niedern angefangen, gemächlich zum stärkeren, und nach und nach zum stärksten übergegangen werden kann.

Ich heilte durch diese drei vornehmen Mineralwässer: Rheumatismen, besonders hartnäckige und chronische Gicht und Hüftweh, steife und ganz gelähmte Glieder, Nervenschwächen, Hysterie und Hypochondrie, Verhärtungen der Eingeweide, namentlich der Leber, der Gekrösdrüse, im Darmkanale, Mutterverhärtungen, Fehler der Eierstöcke und Wassersucht dieser Organe, weißen Fluß und Ehestandsschwächen, Krämpfe aller Art, Veitstanz, Magenschwäche und chronisches Erbrechen, Neigung zum Abortus, Hämorrhoidalkrankheit, Blasenübel mit und ohne Stein und Gries.

Nach dieser chemisch-medizinischen Erörterung beschließen wir diese Darstellung mit folgenden topographischen Andeutungen.

Der Kurort Brückenau liegt in Teutschlands Mittelpunkte von Norden nach Süden in dem über tausend Fuß breiten Sinnthale. Ein angenehmes kräuterreiches Wiesenthal, welches die vier gute Stunden östlich vom Kreuzberge entspringende Sinn rieselnd und fast in der Mitte durchschlängelt.

Dieses romantische Thal wird südlich von dem sinnreich angelegten Sinnberge und nördlich von dem steilen Pfundsberge, an welchem der Volkersberg mit seinem aussichtreichen Franziskanerkloster auf der Kuppe jenseits steht und östlich vom Kreuzberge, den schwarzen Bergen, westlich aber von den thüngischen, hessischen Bergen und der mottener Haube (unter welcher das Vogelsgebirg mit dem Rhöngebirge sich benachbaren) so geschlossen, daß die rauhen Winde und kalte Witterung nur im äußersten Falle und wenn sie lange anhalten, im Sommer auf das Klima desselben besonderen Einfluß haben.

Alle diese Gebirge gehören zur basaltreichen, Eisen und Torf führenden Rhön, und der Dreistelz ist wirklich für den letzten Rhönberg südlicher Seits zu halten*).

---

*) S. Dr. Schneider's Rhönbeschreibung u. Buchonia. Fulda 1829. 4r Band. 2s Heft. S. 93—101.

Die dichten Waldungen an diesen Bergen machen mit der hohen Gebirgslage das brückenauer Bad zu einem in climatischer Hinsicht sehr gesund liegenden Badorte.

Die hohe Lage des Kurbrunnen gibt demselben eine reine, wenig drückende und angenehm kühlende Luft, welche in vielen Fällen als ein sehr beachtenswerthes, die Kur hilfreich unterstützendes Heilmittel beim Gebrauche der Wässer gleichzeitig mit benutzt werden kann. Ihre Wirkung ist ungemein belebend, stärkend und pflegt Personen, welche an großer Schwäche der Nerven, an passiven Verschleimungen der Lunge leiden und einer kräftigen Belebung und Stärkung bedürfen, vortrefflich zu bekommen, während dieselbe Luft auf Kranke, welche sehr reizbare Brustorgane besitzen, sehr aufregend und weniger zuträglich wirkt.

Vielleicht mit Ausnahme von Baden-Baden und Töplitz (sagt Pfeufer a. a. O. S. 34) möchte wohl kein Gesundbrunnen in Rücksicht der Lage, der hehren Pracht der Natur, der Kraft der Vegetation, der lieblichen Harmonie des Ganzen den drei Kurorten Kissingen, Bocklet und namentlich dem Bade Brückenau, den Vorrang streitig machen. Im Einklang hiemit stehen die vortrefflich unterhaltenen Communications-Straßen, die öffentlichen Gebäude und Privatwohnungen, die Güte der Nahrungsmittel und Getränke, Umstände, die bei dem Gebrauch eines Gesundbrunnens für die Mehrzahl der Gäste wohl berücksichtigt werden dürfen.

Nicht nur geschmackvolle Anlagen aller Art, welche durch einen bedeutenden Kostenaufwand von Seiten des Staates in lebendiger Blüte unterhalten, zum Theil neu geschaffen werden, bieten den Kurgästen eine angemessene Erholung und Zerstreuung dar, sondern der kleine Umkreis, in dem die drei Orte an einander liegen, so wie die Nähe von Fulda, Neustadt und Schweinfurt geben Gelegenheit zu angenehmen Excursionen, zur geselligen Unterhatung und mannichfaltigen, dem gebildeten Menschen unentbehrlichen, Berührungspunkten. Der Aufenthalt selbst ist nicht besonders kostspielig, da die Wohnungen größtentheils einer bestimmten Taxe unterworfen und die nöthigen Lebensmittel in Franken wohlfeil sind.

Es wird unsern Lesern nicht unangenehm sein, wenn wir hier gelegenheitlich noch die Höhen der bedeutendsten, das Bad Brückenau umgebenden, und berühmtesten Berge und Oerter angeben, welche Höhenverzeichnisse wir der Güte des Herrn Hauptmannes und Ritters v. Schallern aus München zu verdanken haben. Es sind die Resultate seiner barometrischen Bemessungen der genannten Gebirge mit den gleichzeitig gemachten Beobachtungen des Herrn Geometers Gerstner zu Bayreuth über dem Spiegel des Mainflusses, der an der Casernenbrücke daselbst, nach vieljährigen Beobachtungen, 1023 pariser = 1138,6 bayerische Fuß über dem Meere liegt.

	Baier. Ruth.		Pariser Fuß.
Brückenau, Stadt, (Pflaster vor dem Gasthaus z. goldnen Engel) liegt über dem Meere . .	105,04	oder	943,75*).
Dreistelz, höchste Kuppe, bei Brückenau . .	214,50	=	1927,21.
Dammersfeld, Rhönb.	310,92	=	2793,529.
Kreuzberg, am Kreuze	312,77	=	2810,1.
Wässerkuppe, Rhönb. bei Abtsrod . . .	211,43	=	2798,11.
Milsenburg, Vorrhönb. bei Kleinsassen . .	276,19	=	2481,49.
Haube, letzter Vogelsberg bei Motten . . .	213,18	=	1915,36.
Kissingen, Badort, Gasthaus zum weißen Roß; Pflaster	65,7	=	590,0.

Gerechnet von dem Herrn Ingenieur-Geographen Stolz, des königl. bayersch. topograph. Büreau.

Schließlich wollen wir darauf aufmerksam machen, daß in den meisten Bädern, wie auch in Brückenau, der größte Theil der Gäste aus Gesunden bestehet, von welchen einige zur Gesellschaft der Kranken damit hingenommen werden, andere zur Erholung von ihren verdrießlichen Amtsgeschäften dort sind, und wieder andere die Trinkkur mit

*) Das Bad Brückenau liegt allenfalls 50 Fuß tiefer.

oder ohne einige Bäder zu gebrauchen, aber nur um ihre Gesundheit desto mehr zu befestigen.

Eine vierte Gattung von Badegästen sind die Spiel- und Unterhaltungs-Freunde, welche weder des Bades bedürfen, noch auch des vortrefflichen Heilwassers wegen dahin gehen und kein Wasser, sondern Wein oder Bier trinken; und das letztere meistens zur Pfeife Tabak.

Auf alle diese sehr angenehme Badegäste muß Rücksicht genommen werden, und ihre Wünsche und gut gemeinten Aeußerungen verdienen auch nähere Prüfung und Augenmerk.

Zuerst muß auf dem Bade für die Unterhaltung nach den Launen der Menschen, die so verschiedenartig dort zusammentreffen, gesorgt sein, damit keinem Gaste die Langweile quäle.

In Brückenau, wo sich wenige städtische Vergnügungen finden, sondern diese nur in den Naturschönheiten und Anlagen und in dem Zusammenflusse der Gäste bestehen können, ist für die Verscheuchung der Langeweile sehr viel gethan; und wenn der königliche Hof dort anwesend ist, ist die Lebhaftigkeit des Kurorts ohnehin auf eine höchst angenehme Art gefördert, da Bayerns erhabener König öfters selbst Unterhaltungen veranstaltet, bei welchen jeder Badegast sich zu überzeugen Gelegenheit findet, daß die wahre Größe der Könige und Fürsten nicht im steifen Behaupten ihrer Würde, sondern gerade in dem zwanglosen Vergessen der

Erdengröße bestehe. Dadurch vergessen die Badegäste jedes Standes und Ranges um so weniger, welche hohe Würde in solchen Herrscherhäusern zu verehren ist, welche Herrscher in ihrer Person die Achtung und Liebe des ganzen Staates vereinigen, dessen volle Machtherrlichkeit auf keine zweckmäßigere Weise glänzen kann.

Indessen bleiben doch noch manche Stunden des Tages für Jene, welche keine besondere Spielfreunde sind, besonders bei schlechter Witterung. Hierzu gehört ein schöner Spiel- und Billardsaal, der nicht nur Raum genug für Spielende hat und in welchem jedem Kurgast seine Pfeife Tabak zu rauchen erlaubt sein muß. Dieser Genuß ist nun einmal Bedürfniß für Viele geworden, es kann und wird daher an keinem Badorte, dessen Aufnahme man beabsichtiget, an einem Locale fehlen, wo der zu seinem Vergnügen anwesende und sein Geld verzehrende Fremde, auch in dieser Hinsicht Befriedigung findet.

In dem noch unvollendeten neuen Gebäude ist für diesen besonderen Zweig der Unterhaltung durch schöne Säle gesorgt. Wir glauben, daß der bisherige Mangel dieser Unterhaltungsweise Manchem den Reiz, diesen trefflichen Badort zu besuchen, entzogen habe, dessen Gesundheit keine Badekur erfordert, indem Langeweile schlimmer ist, als eine leichte Unpäßlichkeit und manche Krankheit.

Nicht genug, daß das Bad Brückenau durch des Königs Ludwig Schöpferhand sich an herrlichen neuen Gebäuden verschönert hat und daher den Namen Königsbad verdiente; auch durch Seine Majestät sind die Umgebungen wunderschön, sinnreich und geschmackvoll verherrlicht worden.

Ihr lieblicher Scenenwechsel spricht so sanft ans Herz des sinnigen Wandlers und fordert das gefühlvolle Gemüth zu den mannichfaltigsten Betrachtungen auf, etwa wie wir sie in folgenden Blättern ausgesprochen mittheilen.

Betrachtungen

am

K u r o r t e

mit seinen

U m g e b u n g e n.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
auf den Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht;
das den großen Gedanken
deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopstock.

Sei mir gegrüßt, freundliche Laga*)! Komm! Schon streute mein Genius dir den Weihrauch in die Flamme! Komm und reiche deine Schale, daß er Begeistrung trinke! Dir ertönt seiner Harfe Gesang; darum begeistre ihn! Da, wo am Erlengestade die Sinn ihre bläulichen Wellen rauschender schlängelt, sing ich dir das erste Lied, indeß im erwachenden Verklärungsglanze des Frührothes mein Saitenspiel schimmert und die Barden des Flußhaines der waltenden Lebensfreude ihren fröhlichen Morgengruß jubeln.

Laga, Göttliche du! Tief in der Grotten Nacht,
wo die liebliche Flut kühlender Wasser rauscht,
thronst du. Einsam bewachest
du den krystallenen Wellenstrom.

---

*) Nach der nordischen Mythologie die Göttinn der kühlenden Gewässer, glaublich der Bäder in Sökquabek, einem Palaste, über welchen die kalten Fluten rauschen, wo sie mit Odin täglich aus goldenen Pokalen trinkt.

Ist nicht größter Bedarf Wasser dem Sterblichen?
nicht den Blüten des Hain's? Wie auch ihr Zau-
berschmuck
auf der lachenden Lenzflur
unter den Perlen des Thaues prangt:

über Hügel und Thal ziehet der lechzende
Wand'rer; aber das Thal lächelt ihm nicht; er eilt.
Deine goldene Schale
sprudelt erquickende Labung ihm.

Und nun lächelt das Thal. Freudig von dannen
zieht
der erquickete, voll Dankesempfindungen,
zur verlassenen Heimath.
Liebe umarmet den Kommenden.

Heil, o Holde! Als räng, traun, nach Unsterb-
lichkeit,
hoher Ahnungen voll, jegliches Leben, nach
ihren Wonnen, erblüht zum
Jüngling der Knabe, der Mann zum Greis.

Doch, wie immer es rang; über ihm waltet streng
der Vergänglichkeit Loos. Tödtender Krankheit Fluch
nagt am blühenden Leben.
Jammer! Die himmlische Krone sinkt.

Heil! Den Schmachtenden rufst du zu dem Hei-
ligthum
deines sprudelnden Quells, daß ihm gesegneten
Trank der Wiedergenesung
biete die heil'ge Krystallenflut.

Preis dir Hohen und Dank! Rauschet, ihr Wellen, ihn eurer Hüterinn nach! Schweigende Grotten, tönt laut zurück den Gesangston!

Preis dir, du Lebenserhalterinn!

Freundliche Laga! Dir sang ich das Lied. Schon röthet sich lichter der Morgen, seinen Wonnestrahl über die lieblichen Blumenmatten auszugießen. Welche Schatten! welche Beleuchtungen! welche Farben! Aber so auch nur konnte die Blumengöttinn deine Lieblingsstelle schmücken. O du schöne Natur! Wie reißt von Gedanke zu Gedanke die Betrachtung deiner Schönheit das empfängliche Gemüth fort! Heiter wird meine Seele, wie der holdeste Lenzmorgen, und sanft, wie verwehender Blumenhauch wallen meine Empfindungen. Nieder will ich mich setzen auf den seidenen Grasrand an den rieselnden Bach. — Seit Jahrtausenden vielleicht ohne Unterbrechung und ohne Ruhe verschlingt eine Welle die andere. Ein lehrendes Bild unseres Lebens. Wie aus unerforschten Tiefen ihr Quell entsprang, tritt geheimnisvoll jenes in's Dasein. Lustig von felsiger Anhöh am östlichen Fuße des Kreuzberges und in jugendlicher Wonne hüpfen des Baches Wellen, nähren Aschen, Fischottern und die einsame Forelle. Ruhiger dann in westlicher Richtung durchströmet das Bächlein die Blütenmatten des hainbeschatteten Sinnthales. Aber wenn Winterstürme, wenn Gewitter über den Bergen wüthen, wenn die nahen Schluchten unter

dem Kampf der Elemente zittern, wenn laue Frühlingslüfte den Schnee zu reißenden Waldströmen auflösen, wenn unter fürchterlichem Krachen das Eisgefild berstet, und die Blöcke, wie Unthiere der See, im Wellengeströme sich fortwälzen; dann schwillt zu grauser Woge der Bach und überschwemmt die ganze Fläche des Thales, bis sich dann die verderbende Flut nach einem Laufe von vierzehn Stunden zu Gemünden in den Main ergießt. So das Leben, wenn Leidenschaften, diese feindlichen Dämonen der Sterblichen, sei es durch die Macht des Schicksals oder durch eigene mißbrauchte Freiheit hervorgerufen, das Gemüth erfüllen. Das ist einer jener Vorzüge, welche, da sie immer eine Beziehung auf Freiheit und Vernunft in sich tragen, nur verständige Wesen so jämmerlich vor den Thieren auszeichnen. Gleich einem Strome gräbt sich die Leidenschaft immer tiefer, die Kraft der Seele zerstörend. Sie übertritt das untergrabene Ufer, achtet der Menschlichkeit Recht nicht und Grenze, verwüstet die Umgebung, stört des Herzens eigne Glückseligkeit und — vernichtet sich selbst. Doch weg will ich mich wenden von diesem Jammerbilde.

Die junge Schöpfung, das rege Leben, die freudige Fülle des Daseins, ihr Wimmeln und Walten zwischen Halmen und Kräutern, um Knospen und Blüten, im Sandstaub und im Wellenspiele des Baches, von der muntern Forelle bis zur

winzigen Larve! Hier sonnt sich einer der schönsten Goldkäfer, buntglänzend in der schlanken Glockenblume; dort die geschäftige Biene und oben im Erlenbusch das flatternde Heer der Schmetterlinge. Sonnenstaub ist ihre Speise und Thau ihr kühles Bad. Auch deiner, du kleine Dichterschwester, muntere Grille, will ich gedenken, und dich in Anakreons Liederweise besingen:

Selig preis ich dich, Cikade,
wenn von wenig Thau gelabet,
du, ein König, auf der Bäume
Wipfelhöhe Lieder singest!
Dein ist Alles, was die Blicke
auf Gefilden überschauen,
dein ist, was die Haine füllet.
Keines Saatenflur verderbend,
bist du Lieblinginn des Landmanns
und den Sterblichen verehrte,
holde Künderinn des Sommers.
Dich, dich liebt der Chor der Musen,
Phoibos selbst auch, darum gab er
dir die sanfte Liederstimme.
Nie drückt dich des Alters Bürde,
erdentsproß'ner weiser Sänger!
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen
gleichest du beinah den Göttern.

Welch eine Welt voll Leben! O daß sich die Tage meines Lebens zu Jahren verlängerten, um deine Schönheit zu betrachten und deine Wunder

zu erforschen, du große, du heilige Natur! Es ist schön, über dich zu denken, schön in deinen Blumengefilden zu wandeln. Aber läutere mich auch, alliebende Mutter, durch deinen schöpferischen Lebensodem; wehe Reinigung und Wärme in mein Herz! Laß es rein und offen sein, wie die Herzen deiner Geweiheten, daß in seinem lichten Spiegel du lächelnd dein holdes Bild schauest. An deiner Brust laß mich schlummern und träumen! Wie den Geliebten die Braut, drücke du mich mit inniger Umarmung an deinen vollen Busen! —

Wie frei ist hier das Herz, wie athmet, wie fühlt es sich so leicht in diesem holdbesonnten Thale? Die Luft so heiter, so stärkend! Die Aussicht so reizend, so erquickend! und dieß Alles so grün, so labend, Alles da um mich her Freude athmend und junge Lebenswonne! so herrlich dieses Himmels Blau! so rein und heiter dieß Unermeßliche, wohin die trunkenen Blicke schweifen.

Horch, fernrasselnd donnern die Kutschen die Straße herab und überflügeln die Welle des Sinnbaches. Eilet ihr Frohen! Eurer harret Freude und Labung! Wie es donnert und dröhnt! Drüben im Haine hallet es wieder. Und dort — die Mädchen! Sie gingen heraus, Blumen zu suchen. — Scherz gebührt dem Abend. Zurück will ich mich ziehen in die Stille des Sinnberges. — Nimm mich auf, du freundlicher Laubhain, in die geweiheten Schatten deiner majestätischen Buchen. Wie ein

Riese, über Viele zu herrschen gebildet, ragen neben ihnen die Eichen zu den Wolken hinaus. So recht labyrinthisch schlängeln die angelegten Wege durch den dunklen Abhang auf und abwärts in sinniger Durchkreuzung, längs der Straße hinan zu den Gefilden des fröhlichen Städtchens. Hier schleicht durch Gesträuche der Pfad zu einer Rasenbank, oder zu einem kunstgefügten Stangensitze; dort durch grünes Dunkel in eine romantische Wildniß, aus welcher, wie aus einer Heiligenblende das ernstere Götterbild der Natur entgegenwinket; hier eröffnet sich zur Trift hinauf oder zum Thal hinab eine lichte Fernsicht. Entzückt weilt der Wandler und freut sich des Hinschauens, wie die Seele über einen Lichtgedanken, den sie zum ersten Male denket. Welcher Ernst, welcher Friede, welche Ruhe waltet in diesen Schattengängen!

Wie schlägt so sanft das Herz in deinen Hallen,
du traute Einsamkeit, geliebte Freundinn
gedankenvoller Seelen, zarte Schwester
der süßen Wehmuth, die aus dem Gewirre
der Erde sich zu deinem Tempel flüchtet!
Was will des Menschen Hoffen, Wünschen,
Sehnen?
Bedarf es mehr, um selig sich zu fühlen,
als Ruh' und Frieden; Frieden in dem Herzen
und Ruh' um sich? Das ist des Lebens Eden
Und ach, wo blühen schöner seine Matten,
als in dem Schweigen deiner Hainumschattung?

In ihrer Nacht entschlummert Alles, Alles,
was Menschen beugt und quält, ihr Gram, ihr
Kummer.
Auf der Begeist'rung leichtgehob'nem Flügel
erhebest du die Seele zum erschloss'nen
Gefilde längstersehnter Himmelsruhe;
zu einer Welt, in der nichts Böses waltet,
wo schleierlos dem ernsten Forscherblicke
des Ideales Reichthum sich entfaltet.
Wie an ein Heil'genbild schmiegt sich die Sehnsucht
um das geschaute und in Feierliedern
wird laut die unbegrenzte Himmelswonne.
Bedeutungsvoll sind jene Seelenblicke
und groß, die sie in deinem Heiligthume
vom Glanz der Fluren, von des Lebens Wechsel
sich selber zugewendet, für die Frage:
Was warst du, sprich, was bist du, wirst du
werden?
und dann in's tiefe Blau des hohen Himmels,
von Stern zu Stern, ob von der großen Sonne,
die in das ew'ge Jenseits strahlt, der Schleier
gelichtet werde? Gibt es süß're Wonne,
als sein Gedanke? wenn ich zu des Himmels
gestirnter Feste schau' und denkend fasse
Anaximanders Aufruf zu den Sternen:
Dort ist mein Vaterland! Da schweiget Alles.
In diesem ahnungsvollen Schweigen breitet
die Phantasie den Flug. Wie Engel Gottes
umringen mich die Schaaren der Gedanken,

und tragen mich von Pol zu Pol, vom Gipfel
des Hochgebirgs zum Abgrund grauser Meere,
durch alle Erd-, durch alle Himmelszonen,
von Städten, von Palästen, ihren Freuden
zur Hütte und zum Gram verlass'ner Armuth;
vom Wahlgefild des wilden Kriegsgetümmels
zu meines Freundes freudiger Umarmung;
vom Höllenreich, wo feile Lastersklaven
sich brüsten, zum gekrönten Tugendleben;
vom schnöden Wechsel dieser Leichenthäler
zur ew'gen Sonne der Unsterblichkeit.

Wie, schon lichtet sich der Hain? — So wandelt der Edle, welcher nur Gutes denkt, nur Gutes fühlt; den geraden und ebenen Weg geht er zum Ziele; er sieht es vor sich mit seinen Kronen, eh' er es noch zu ahnen wagte, indeß der Frevel nur Schleichwege liebt. Welche Dornenbahnen muß dieser, welche Nächte durchirren, und dann ist — Schand' und Elend der endliche Lohn seiner Bestrebungen.

Sieh da, eh' der Pfad noch ganz die freie Matte erreicht, beugt er an der sehenswerthen Eichbuche vorüber. Welcher Badefreund durchwandelte diese Haine, diese Gefilde, der nicht auch dieses wunderbare Naturspiel schauen mochte. War es Zufall, war es absichtliches Wirken der Natur, daß beide Bäume, wie aus Einem Keime her, ihren erhabenen Aufwuchs vermählten? Ihre Wipfelkränze durchschlingen sich, als müsse, was aus Einem ward, sich auch in

Einem vereinigt auflösen. O schönes Bild des Lebens! Ungleichartiges muß sich vereinigen, wo jenes entstehen soll, und dessen Gegenwirkung bedingt seine Erscheinung. Holdes Bild der Kunst! Mannigfaltiges muß sich in Harmonie vereinigen, und vor den trunk'nen Blick tritt das entzückende Gebilde. Hohes Bild der Weisheit! Alles in Einem! Das ist ihr hohes Gesetz. Das ist das Streben des denkenden Geistes. — Inhaltvolles Bild der Natur! Jegliches lebt sein eigenes Leben, und Jegliches mit ihm; Alle muß die ewige Wesenskette der waltenden Weltseele zu Einem Bunde umschlingen.

Hin will ich mich lagern auf's Moos an den Zwillingsstamm. Beseele du, Sione*), mein Saitenspiel. Sein Lied soll meine erste Liebe feiern.

Wie des Frühlings wirrer Gewölke Heer,
flo'hn meines Lebens Jugendtage.
Schnöder Wechsel verschlang sie.
Ach, es waren die schöneren nicht!

Du, traute Freundinn süßer Gefühle, riefst
sie von Eden herab. Gefühl gab mir
die Natur; du wecktest der Liebe
Erstlingsempfindungen.

---

*) Sione (Siöna, Siöffna) Göttinn jugendlicher Schönheit, welche die ersten Empfindungen der Liebe in den Herzen der Jungfrauen und Jünglinge weckt, mit Sehnsucht erfüllt und zu wechselseitiger Erhörung vorbereitet.

Noch seufzte mein Herz seliger Ahnung voll:
Wo ist die Seele, die mich einst lieben wird?
wo die Innigersehnte,
die ich einst wieder lieben werde?

Du warst Zeuge, als ich es Fanny schwur,
sie war die Ersehnte, daß ich sie liebe!
Schöner lächelt Elysiums Sonne
meiner Unsterblichkeit nicht,

als ihr lieblichster Blick. Ach, meine feurigsten
Lieder sagen's nicht halb, wie hold er
mir Erhörung gelächelt; nicht halb
die Wonne des ersten Kusses!

Wie aus der Ferne Aeolsharfengetön,
weht in des Herzens Saiten die Erinnerung,
die süße Nachempfindung flügelt es
hinüber nach Elysium.

Doch, wie das Leben ewig in Lust und Schmerz
gewechselt; jung blieb meine Liebe.
Wer kann ihren erneuten Schwur,
den ewigen Bund auch brechen?

Mehr als Zephyrwehen lispelt im geheimnißvollen Säuseln dieser Schwesterzweige. Das ist der Geist der Liebe. Wie weht's so leis mich an, wie so sanft verliert sich das zarte Geflüster in der heiligen Wölbung! Das ist nicht der Schauer, wie er durch düstre Haine wandelt. Es ist ein heiliges Ergriffenwerden der Seele von der umringenden Gottheit. —

Noch Einmal, du Erhabene, den erneuten Schwur! Erfüllt vom Gefühle deiner Gegenwart und durchdrungen von deinen Wonnen tret' ich aus dem Schatten des stillen Haines auf das freiere Grün. Welch ein Thaugeflimmer überstrahlt die bunte Ebene! Leis durchsprudelt sie das kleine Quellenbächlein, über Basaltgeröll, unter dem Schatten einzelner Gesträuche hinabgleitend. Aus der nahen Waldschlucht eilt schüchtern sonst das flüchtige Hochwild hervor, trinkt Kühlung aus seinen Wellen und weidet an seinen Blumenufern. Aber Alles ist so einsam und still. Witterten vielleicht die schlauen Waldbewohner den Weidmann, welcher, eh' noch der Morgen ergraute, sich hinter dem nahen Stamme verbarg und lauschte? Doch horch! Was hör ich? Vom Dreistelzhofe her brüllet eine Rinderschaar der Weid' entgegen. Hinter ihr ein fröhliches Mädchen und ein munterer Knabe. Sie rufen, sie singen. Hier unter den letzten Baum will ich mich bergen und sie belauschen.

Sie beginnen ein Lied:

Rein're Himmelslüfte wehen
auf des Berges lichten Höhen,
als des Thales Bach entlang;
in den freien Lüften schweben
süß're Freuden um das Leben,
lauter tönt der Berggesang.

Ueber Hügel, Thäler, Grüfte,
über Städte, Dörfer, Trifte

schweift der frohe Blick umher.
Drunten fühlet im Gedränge
sich das Herz so bang und enge,
selbst der Gram seufzt hier nicht schwer.

Oben fesseln keine Schranken,
freier wallen die Gedanken,
leichter ist der munt're Sinn.
Und wie ihre Liedertöne
wandeln hoher Berge Söhne
frei durch's freie Leben hin.

So sang mir noch keine abgerichtete Städterinn eine Kunstarie von Mozart, von Beethoven. Du glückliche Landjugend! Was der feinere Städter vergebens von Kunst und Geschick fordert, das lehrt dich die Einfalt der Natur. Du bleibst den Sitten deiner Ahnen treu nnd bekümmerst dich nicht, ob Mode und Zeitgeist Bedürfnisse erkünstelt, deren Befriedigung, gleich einem Tyrannen, nur mit ehernen Netzen das Leben umstricket. Freut euch, ihr Frohen, des Tages! Er sei euch gesegnet! — Noch hob sich der Nebel nicht ganz aus den Thälern, noch glänzet des Thaues schimmernder Perlenschmelz. Ich eile, eh' heißer die steigende Sonne ihre Strahlen sendet, den majestätischen D r e i s t e l z zu besteigen. Dort links an den Höfen vorüber folg' ich dem möglichst geebneten Fahrwege. Er führet mich fast bis zum Gipfel des Berges. Soll ich es jetzt schon erwägen, daß Baierns hochgeliebter König es ist, welcher voll Sinn und Geschmack für die

Schönheiten der Natur, Alles aufbietet, um die Umgebungen seiner Lieblingsstelle zu verschönen, und ihre Annehmlichkeiten durch die sinnigsten Anlagen und Bauten zu erhöhen. Doch, nein! Alles will ich genießen, und dann ihm meinen vollsten Dank aussprechen. Selig aber preis ich den Herrscher, welcher die Natur liebt und edles Gemüthes die Kunst mit ihr vermählet. — Das Bild einer solchen Seele begleite mich den sanften Abhang hinan zu dem weiten Rasenplatze. — Wie er so sanft sich vor mir hindehnet, wie so freundlich sein schwellendes Grün mich zur Ruhe ladet. Da, wo der Buchen Umkränzung ihren dunkleren Schatten wehet, will ich mich hinsetzen und deiner, geliebtes Vaterland Buchonien, denken. Wehmuth aber durchbebt das Herz mir, wenn ich es denke, daß ich auf deinen Schwestergefilden, mich deiner erinnernd, wandle. Denn unter deiner Mutterliebe erblühten auch sie einst.

So nun besteig ich die heilige Höhe. — Wie verklärt liegt da die Welt um mich! Wie soll sich sammeln die Seele? Wo soll sie ihre Betrachtung beginnen? Mein Inneres wogt durchdrungen vom unnennbaren Gefühle der Gegenwart des großen Weltengeistes, dessen Athem so rein, so sanft mich umsäußelt. Um mich her, wie soll ich aufnehmen in den Freudenblick diese Unendlichkeit von Pracht, von Schönheit? Unerschöpflicher, reicher ist der Born, aus dem die Natur die Fülle der Schöpf-

ungen mit Reiz und Anmuth überströmt, als die feurigste Phantasie in dem kühnsten ihrer Flüge zu erahnen wagt. Seit Jahrtausenden immer dieselbe, erscheint sie in ewiger Jugendfülle, in ewig neuer Form und ewig wechselnder Mannigfaltigkeit. Welcher erschaffene Geist stieg hinab in die Tiefe ihrer Werkstätte, wer ergründete ihre Wunder? Werdet Stimmen, ihr Lüfte, werde Hochgesang, du Gelispel des Haines, und preise mit mir die Erhabene! In dem kleinsten deiner Wesen bist du groß und groß im Grösten. Wohin ich wandle, tritst du mir schaffend, belebend und gestaltend entgegen, herrlich und erhaben, hold und liebreich. Wie unermeßlich dein Heiligthum, wie unerforschlich deine Weisheit und Güte! Welche Freude, welches Entzücken der Seele, die sich aufschließt an deinem sanften Busen, Allmutter der Natur, offen für alle Empfindung, die du ihr einhauchst! In den beseelten Blumenschmelz der Auen hast du deinen flammenden Namen geflochten; im erwachenden Schimmer des Morgens, wie in der sinkenden Abendröthe lächelst du deine Milde; im jungfräulichen Grün des Birkenhains weht dein Odem, im geschwätzigen Wellenfall der Felsentochter rieselt deine Stimme. Groß und furchtbar zürnst du im Wogensturm der See und im Donner der Gebirge; aber sanft sprichst du in Bardale's fröhlichem Frühgesang an's Herz, ihr nachzufliegen im Gebete. O wie verschönt sich zu Edens Himmel die schöne Erde, wie verklärt prangt das endlose All, wenn

Anmuth des Herzens sich befreundet mit der Anmuth der Natur; und wie liederwerth der Mann, der Weisheit lernt in ihrem Tempel, der stille Ruhe, Seelenfrieden und freundliche Heiterkeit aus ihrer Fülle schöpft. Darum, du Hohe, erleuchte meinen Blick zum Auschauen deiner Schönheit, öffne mein Ohr zum Hören deiner Harmonie, läutere mein Herz zur Hochempfindung deiner Lebenswonnen, lehre mich Lieder, um deine Güte zu verherrlichen!

Sollten einen Haller süßere Empfindungen durchströmen, wenn er vom wolkenragenden Alpengebirge herab Helvetiens lachende Gauen überschauet, süßere, als mich, da ich das weitbegrenzte Rundgemälde, welches dieser Gipfel beherrschet, betrachte? Sanft windet sich vor meinem Blick das freundliche Sinnthal; in mäandrischen Krümmungen durchschlängelt es der helle Bach, glänzend, wie ein Azurband, welches um das grüne Festgewand der blühenden Jungfrau flattert. Unten im Bruche des Thalgrundes erblick' ich die Dörfer Wernarz und Eckarts, und dießseits die Wohnorte der Freiherrn von Thüngen — Zeitlofs und Roßbach, ruhig und still in ihren schattigen Gartenhainen. Freundlicher aber, umstrahlet vom Morgenglanze, lächeln die Gebäude des Badeortes selbst mit ihren romantischen Umgebungen herauf: denn schöner zeigt sich keine Stelle des ganzen Thales. Seiner pflanzenreichen Windung hinan folgt der Blick und ruht auf dem emportauchenden Städtchen

Brückenau. Hoch in die blaue Ferne ragt sein Thurm, hinweisend zum großen Sonnentempel der Gottheit. Vielleicht eben ruft sein Geläute die gläubige Menge zum heiligen Opfer. Weile, Betrachtung, eh' der Blick zum höher liegenden Weiler Römershag steigt, und da, wo sich durch das ungesehene Dorf Riedenberg das verengte Thal in die Gebirgssenkung schleicht, bei diesem Gedanken. In ihm liegt die Seligkeit eines reinen Gemüthes.

Die nur flüchtig auf den vor mir sich erhebenden Kegel, den Miedermich, und die schwarzen Berge geworfenen Blicke von ihrem dunklen Bilde hinwegwendend, schau ich über die altritterliche Burg Schildeck in den traubenreichen Saalgrund mit seinem sonnigen Schlosse Saaleck bei Hammelburg; gedenke des herzlösenden Saalecker und schweife hinüber zu den linden Gauen, wo das ruhige Frankenvolk dem Ackerbau und regem Kunstfleiße huldigt. Auch deine Bergfeste, Marienberg, und deinen rebenbekränzten Stein, blühendes Würzburg, möchte ich schauen; aber der dämmernde Forst des Kramschatzes hemmt die bezaubernde Fernsicht. Nur rechtshin dringt sie weiter zur Grenzhöhe des dichtbelaubten Steigerwaldes.

Ausruhen müsse der Blick auf den nahen Aehrenwogen der Gefilde um Leichtersbach und Geiersnest und dessen Forste; und dann über den Waldgipfel des Sodenberges, von welchem herab die verfallene Raubburg, wie ein grau gewordener

Verbrecher, in scheuer Erinnerung auf die umherliegenden Thäler blickt, um die Denksteine ihrer Blutthaten zu zählen, hinüberschweben zu dem weit und breit mit Laub- und Nadelgehölz gekrönten Odenwalde mit seinen lachenden Fluren, seinen Rebenpflanzungen, seinem reichen Fruchtlande. In gigantischer Größe thürmt in blauer Ferne das Wasgauer Gebirg seinen Donnersberg hinter ihm zu den Wolken hinan. Aber in sanfteren Zügen lächelt uns durch einzelne Bergeinschnitte das große freundliche Stromgebiet des Main, dieses fröhlichen Sohnes des Fichtelgebirges, herüber. Zurück wend' ich mich zu dem nahen saatumgebenen Thüngischen Hofe, weile über der Waldung und schaue über den weiten Forst Oberreisig hinweg zu Nassau's fernem Berglande, wo der freundliche Taunus, oder die Höhe, seine Waldgebirge mit den Riesenkuppen des Altkönigs und des von ihm durch eine Vertiefung getrennten höheren Feldberges erhebend, das paradiesische Rheingau beherrscht und seinen üppigen Weinbau gegen feindliche Nordstürme schützet, an dessen Abhange die lieblichen Schwesterquellen zu Wiesbaden, Selters, Fachingen, Ems, Geilnau, Schwalbach, Schlangenbad sprudeln. Die Heilwunder ihrer Bäder verherrlichen des Thales reizende Ebenen und seine romantischen Umgebungen. Rechtshin über die Lahngebirge gleitend beginnt der Blick auf den Abhängen des sanft abfallenden, aber kalten, mit Wald und Wiesen bedeckten, Vogelsberges. Kühn, wie ein

Gigant der Vorzeit, raget der Basaltscheitel seines Taufsteines, und der marktberühmten Hergenhainer Höhe, mit seinem fernschauenden Observatorium empor und übersieht mit einem finsteren Herrscherblicke seine Thalgebiete. Jenseits seiner nordöstlichen Vorberge, unter denen sich die nahe, mottner Haube auszeichnet, schmiegt sich dem Gebirgsabhange das friedliche Fuldathal an, berühmter durch die Denkmale seiner Ahnen, als durch seine lachenden Triften. Nur noch des im Vorgrunde liegenden Steckelberges, auf dem die Trümmer der Stammburg Ulrichs von Hutten der Zukunft noch entgegen ragen, gedenkend, eil' ich über das waldumkränzte Kloster Volkersberg zu den sichtlichen Vorterrassen der hohen baumlosen Rhön, auf das Dammersfeld und den gegenüberliegenden Kreuzberg, den Ursitz, von wo aus der brennende Eifer des Frankenapostels Kilian die ersten Lichtstrahlen des Christenthums in die dunklen Götterhaine der Westfranken sandte, nachdem schon längst dessen Sonne ihren westlichen Stammesgenossen und den jenseitigen Ufern des Rheinstroms und der Donau segenreich aufgegangen war.

So noch Einmal die Herrlichkeit dieses Rundgemäldes in Einen Blick gefaßt, wend' ich mich zum Punkte, von wo aus die entzückte Fernschau ihn nach allen Richtungen beflügelte. Von Basalttrümmern, die entweder allein fast kegelrunde Berghöhen bilden, oder sich flach andern ganz verschie-

denen Gebirgen auflagern und endlich sich in prismatischen Säulengruppen vorfinden, von ihnen aufgethürmt, erinnert auch der Dreistelz an die geheimnißvolle vorgeschichtliche Bildung unserer Erdfläche. Ob aber wohl nach herrschender Ansicht diese Gebirgsformationen vulkanische Kraft aus der Erde emporgehoben habe, welche Ansicht zugleich das auf dem Rhöngebirge ehemalige Vorkommen bereits angebauter Erzgänge unterstützt, zu deren Bildung dieselbe mitgewirkt haben mag; oder ob dieß Gestein, welches, nach soviel tausendjährigen Zeitläufen, die vielfachsten Verwandlungsstufen der Verwitterung hindurchgegangen also vor uns liegt, Erzeugniß eines anderen Agens sei: wer vermag diesen Vermuthungen Gewißheit zu geben? Und was würden wir auch endlich gewinnen, wenn wir Alles aufböten, die rechte Ansicht aufzustellen? So quält sich der trennende und scheidende Verstand des Menschen, um die Werke der Natur, die sie durch wunderbar vereinte Kraftwirkung in's Dasein rief, der großen Bildnerinn nach zu zerlegen, zu berechnen, zusammenzusetzen. Erreichen möcht' er die Sonnenhöhe der Wahrheit, um welche so licht und erkennbar der unerforschliche Plan der Schöpfung ausgebreitet daliegt. Der Kurzsichtige, wie will er den Schleier durchdringen, der die Wunder des Allmächtigen ewig dem sterblichen Blick verbergen soll?

Nein, ich will dich, du Unbegreiflicher, in deiner Schöpfung nicht begreifen; aber staunen will ich

über sie. Das ist auch Wonne; ein Gefühl, welches das Herz erweitert, das Gemüth erfüllt, den Willen für alles Schöne und Gute gewinnt und kräftiget und über die Erde mit ihren Schwächen und Thorheiten zum Reich der Vollendung hinweghebt. So ergriffen von dem großen Gedanken an den Ewigen strebt die Seele über den Wolkenhimmel hinaus, über die Sterne zu den lichten Höhen, wo der Alliebende seine Hoheit den Geweihten, die schon die höheren Stufen ihrer Lebensvollendung betraten, zu tieferer Erkenntniß enthüllte.

Des Himmels Weihe füllte die Seele mir,
wo nur dem Blick' ein freundlicher Genius
den Schleier mir gelichtet, welcher
Gottes ewiges Wesen deckt

und seiner Schöpfung Wunder umhüllt. In dem
Orakel stiller Haine umsäuselt mir
sein Schöpferodem leis die Wange.
Hoch vom schimmernden Sirius

herüber tönen silbernes Klangaccord's
der Sphären Jubellieder den Ewigen,
den Hocherhabenen. Nein, Fanny's
liebeathmendes Engelwort,

es schug mir nimmer holder an's volle Herz.
Dem großen Geiste freudig den Hymnensang
der Weltenchöre nachzusingen,
kühn anstürmt' ich den Meistergriff:

Da bebt der Harfe goldener Saitenplan.
Er bebt! Wie! hat ein neidender Seraph ihn
gebannet? — Lautlos sinkt sie nieder
und ich staune, ich bete nur.

So gestärkt und gekräftigt schau ich noch Einmal umher und steige dann auf dem engen Steinpfade durch das Dickicht hinunter. Ein schönes Bild des frommen Gemüthes, das nur auf schmalen Steigen, abgeschieden von der Lust der Welt, in die es nur selten, wie hier durch einzeln gelichtete Fernsichten der Blick ins freie Thal, schaut, zu seinem Himmel hinanklimmt: zugleich aber das Bild des Lebens und seiner Irrgänge im Labyrinthe der Leidenschaften und der Tugenden, in denen nur zu leicht die allverehrte Aufklärung, die dem Verstande die Leitung anvertraut, den rettenden Faden verliert. Dieser, in der Glückseligkeit seiner Erleuchtung eilt dem warmen Herzen voran, nach höherem Lichte ringend. So vom Führer verlassen, irrt es sonder Ruh und Rast die wirren Pfade umher, bis es den räuberischen Trieben, die im dunklen Hinterhalte allenthalben versteckt auf Beute lauern, in die Hände fällt. Ach, nur zubald ereilt das hoffnungslose das Verderben. Das lehrt die Geschichte unserer Tage.

So ständ' ich denn wieder im Lichte der blumigen Bergebene am sanftrieselnden Quellenbächlein. Seid mir wieder gegrüßt, ihr Blumen, und du, freundlicher Hain!

Nimm mich denn wieder auf in deinen Schatten! Wie munter jubeln noch deine Sänger! Ich will in ihren Chor mit einstimmen, und singend deine Hallen durchwandeln.

Sorgsam pflegt' ich einst ein Blümchen
an des Bächleins grünem Rand.
Mancher liedervolle Frühling
bei der stillen Pflege schwand.

Und mit jedem jungen Lenze,
weilend im gesenkten Thal,
lieh ihm hold're Blütenschöne
Perlenthau und Sonnenstrahl.

Sieh, da kam ein Sturm gezogen,
schwarze Wolken thürmen sich;
Donner rollen, Regengüsse
brausen laut und fürchterlich.

Trübe schäumt des Bächleins Welle
aus des Ufers engem Schoos,
und vom überschwemmten Strande
reißt sie mir mein Blümchen los.

Nun ein Spiel der wilden Fluten
grüßt es traurig hier und dort
seine lieben Nachbarblümchen,
schwimmet dann zum Thale fort.

Doch zum heimathlichen Ufer
treibt's des Wirbels rascher Drang,
wo vom mütterlichen Stengel
scheidend sich das Blümchen rang.

Ach, nun auch die Blütenstelle
riß der Brandung grauser Streit
in das Bodenlose nieder;
Nachbarblümchen sind zerstreut.

Also weilt es, küsset alle,
die der Strom ihm nahe bringt,
und sie schwimmen, bis die Woge
einst die Blümchen all' verschlingt.

Schon öffnet sich die Aussicht in's Thal; ich sollte zur Ruhe und zur Freude des Mahles eilen. Doch nein! Noch weilt mich links im Schatten des schlanken Buchengehölzes eine Scene voll Zartgefühl; Hochempfindung ist ihre Bedeutung. Und gerne weilt die Betrachtung der Muse, wo Zartheit und Hoheit vermählet so wonnig das Gemüth rühren. Es ist das Schattendunkel, welches die kräftige Ludwigseiche, deren prachtvolle Höhe alle ihre Schwestern des Sinnforstes beschämt, und die nahe Theresienbuche, in kühnem Aufwuchs weit über ihre Umgebung hervorragend, auf den ruh'einladenden Stangensitz herabstreut. Wie es sich so leis aus ihren Kronen entgegenflüstert! Seid mir gesegnet, ihr Bäume! Euch hat das hohe Fürstenpaar zum Sinnbilde seiner Liebe geweihet. Grünet fort, grünet der Ewigkeit entgegen; senket tiefer eure Wurzel, daß ihr euch, von keinem Wechselsturm der Zeit erschüttert, höher zum Himmel erhebt, dem die Liebe, beflügelt durch die Kraft ihres Heiligkeitstriebes, aus dem Gewirre dieses Lebens zustrebt!

Ihr alle, die ihr ein Herz gefunden, das mit euch fühlt und denkt, in dessen Harmonie ihr den Kampf des Lebens auszusöhnen trachtet, kommt zu dieser heiligen Stätte, und feiert mit mir das Glück gekrönter Liebe!

O selig, wenn des Herzens zarte Triebe
den Siegeskranz errungen; denn so warm,
so innig schlinget frohbekränzte Liebe
um die Vermählten ihren Rosenarm!

Aus Eden weht der Wechselhauch der Liebe
in ihren Bund die höchste Harmonie.
Kein Thränenkampf macht ihren Himmel trübe;
im Sonnenthal des Friedens wandeln sie.

Wie reich sind sie! Und doch flicht stille Gnüge
die schönsten Blüten in des Lebens Kranz.
Es ist Ein Wonnetag; doch seine Züge
versöhnt und wechselt ew'ger Freudentanz.

Und Segen strahlt in Frühlingssonnenmilde
vom heitern Blau auf die Beglückten hin,
und schmücket, wo sie wandeln, das Gefilde,
die Au, den Hain mit jungfräulichem Grün.

Was je einst ihre wärmsten Phantasieen
in goldner Morgenträume Licht erblickt,
will zu der schönsten Wirklichkeit erblühen,
mit höhrer Anmuth, Glanz und Lust geschmückt.

Daß sich der Sehnsucht Kette weiter winde,
in ew'ger Glut die schöne Liebe glüht;

wer nennt die Wonne, die im Engelkinde
der Gatten Seelenbild verjünget sieht.

Ja, väterliche, mütterliche Liebe,
du sorgenvolle Elternzärtlichkeit!
Unendlich bist du, göttlich, ew'ge Liebe,
und neidlos, himmlisch, ganz und unentweiht.

Nun soll des Kindes Liebe sie bekrönen.
Wie zart empfindend es am Busen hängt,
und dankbar scheucht der Sorge heiße Thränen!
O wohl, wer so der Liebe Lohn empfängt!

Zwei Bäume steh'n sie da, so eng umschlungen,
beschattend der Familie Heiligthum.
Sie blühen von der Kleinen Kreis umrungen,
wie stolze Palmen in Elysium.

Und neigen fruchtbelastet sie zur Erde
sich müd am Lebensherbste; — sterbend schau'n
sie, wie die Tugend reich gesegnet werde,
und froh verlassen sie der Thränen Au'n.

So seid mir noch Einmal im Andenken des großen Königs und seiner geliebten Gemahlinn gesegnet, ihr Bäume! Tief empfind' ich den Gedanken eurer Weihe; aber noch tiefer den Gedanken, wie so glücklich das Volk, dessen Herrscher von edler Liebe durchglüht für sein Heil wacht. Verdoppeln müsse sich ihm die Freude der seligsten Gattenliebe, wenn er aus seinem Berufsleben in ihre Umarmung zurückeilt, und an ihrem Busen der Ruhe Labung und Erholungsgenuß suchet und findet. Was lohnt süßer

das redliche Streben, als Liebe? Sie ist die huldreiche Göttinn, welche das Leben mit Schicksal und Natur aussöhnt und allem Großen und Erhabenen den Kranz der Vollendung reihet.

Im Schatten des schlängelnden Pfades, der mich nun wieder hinab ins Thal führt, wandelnd, will ich meine Seele der Erinnerung dieser Morgenstunden öffnen. Es war einer der schönsten Morgen meines Lebens. Und doch verflog er so schnell! So flohen sie alle, die fessellosen Tage des kindlichen Frohsinns, und die rosigen Frühlinge des schöneren Lebens, und mit ihnen ihre Freuden, ihre Blumen; verödet sind die Gefilde, auf denen die Myrthe thränenlos noch grünte. Nur die Erinnerung steht noch ein lichter Regenbogen über dem trüben Gewölke. Wenn ich die kommenden Jahre überschaute, wie lang dehnten sie sich vor dem Blick der liebenden Sehnsucht hin! Und nun? Wie auf dem Fluge der Gedanken sind sie dahin. In ewig harmonischer Bewegung wandelt die Zeit, diese zitternde Welle der Ewigkeit, die melodische Darstellung der Seele der Dinge; unaufhaltsam fließt des Lebens Strom dem uferlosen Ocean der Ewigkeit zu; Welle drängt sich an Welle und keine kehret zurück. Und wir alle sitzen an ihren Ufern; die Hoffnung jeder im Herzen, daß sie diesem Perlen, jenem Goldstaub, dem Knaben buntgemalte Muscheln bringe und dem Mädchen Lotusblumen. So sitzen wir und harren, bis wir sanft hinüberschlummern.

Alles verschlingt sein Abgrund; doch nein — nur die sichtbar gewordenen Gestalten des endlichen Lebens. Sie selbst, die Zeit, ist nur die rhythmische Bewegung dessen, was ewig ist, der liebliche Tanz der ewig jugendlichen Horen um den Thron des Vaters der Götter und der Menschen, die in sich selbst zurückkehrende Kraft und Lebensentfaltung der Seele der Dinge. So sagt ein Weiser. Darum sei jede Stunde mir heilig, jede geweihet der Tugend und der Weisheit.

O der seligen all, o der Entzückungen,
die des Weisen Seelenruh umschweben!
Himmel, Erde und Quell liebt der Befreundete,
allwärts Schönes findend und das Gute.
Im aufbrausenden Sturm lächelt sein ewiger
Stern und in der Nacht des Furchtgewitters.
Ringet Alles um ihn, Alles vernichtend sich
in des schnöden Wechsels Wogendrange:
ob dem endlichen Spiel, ob dem verderbenden,
steht er hoch erhaben, selbst entfaltend
sich den ewigen Lenz, selbst sich die ewige
Sonne, ihre Freuden, ihre Liebe.
Schön ist immer sein Loos, ob er die Blumen des
Thales einst belebt, ob er zu schöner'm
Engelwesen verklärt über den ewigen
Sternen wandelt. O der Lorberkronen,
er beneidet sie nicht, die um das marmorne
Todtenmal das Glück dem Ruhm geflochten:
wenn ein Flieder vielleicht über dem hölzernen

Kreuze weht, das auf dem Rasenhügel
seinen Namen der holdblühenden Enkelinn
nennet, daß sie seine Asche segne.

Nun empfängt mich wieder das liebliche Quellenthal. Laben soll mich ein kühlender Trunk; und dann will ich mich unter die fröhlichen Kurgäste mischen. Einsamkeit frommt, doch nicht immer. Menschenhaß ist Sünde: im Vereine blüht des Lebens schönere Blume. Welche Menge woget auf und ab durch die schattigen Lindengänge, unter den Hagebuchen und Kastanienhallen. Zum Mahle lud das Zeichen. Dort harren meiner die Freunde; froh tret ich in ihren Kreis; denn sie lieben mich. Aber was schlingt so traulich das Band um Aller Herzen, was knüpfet so innig Seel' an Seele, was heftet Blicke an Blicke so fest, eh' noch das Bundeswort der Freundschaft sie Arm in Arm geschlungen? Das ist die Freude, diese Himmelstochter, das ist unbefangene Heiterkeit, die des Zwanges Lähmung hasset und alle steife Etiquette verbannt. Frei, das ist das hohe Gesetz, muß sich das Leben bewegen; frei, wie die umgebende schöne Natur, der Geist walten, selbst sich bestimmend den harmonischen Wechsel im Denken und Handeln. Dieser ungezwungene, heitere, hier längst einheimische Ton gibt dem gesellschaftlichen Leben die höchste Würze, streut alle Reichthümer aus dem Füllhorn der Freude unter die Gäste und entfaltet jeglichen Reiz der trautesten Wechselgespräche. Auf den Schwingen

erhebender Tafelmusik schwebt Anakreons munterer Geist um den sokratischen Becher, aus welchem die Braut der Weine des Rhein-, Main- und Saalgaues lächelnd winket, und ruft das Lied in die Seele der Fröhlichen:

Trinkt, Freunde, trinkt,
so lang das Leben winkt,
und holde Freude uns mit Reben kränzet!
Trinkt, Freunde, trinkt,
so lang der Becher blinkt,
und froher Scherz auf jeder Lippe glänzet.

In des Orkus ewigem Dunkel
blüht kein Wald, es blühet kein Thal.
Unten lacht kein Traubengefunkel,
unten glüht kein voller Pokal.

Unten schweiget die Freude, das fröhliche Leben,
stumm ist der Scherz!
Ach, kein munteres Liedchen, kein Feuer der Reben
rühret das Herz!

D'rum, Freunde, trinkt,
so lang das Leben winkt,
und holde Freude uns mit Reben kränzet!
D'rum, Freude, trinkt,
so lang der Becher blinkt,
und froher Scherz auf jeder Lippe glänzet.

Unter Scherz und Freude schweift die Unterhaltung vom Vaterländischen in die Ferne, von der

Kunst zur Wissenschaft, von der Heilkraft des Quells bis zum Geheimniß des Lichtes, in welchem Mutter Hertha lebt und athmet, und durch dessen Berührung ihr Leben, ihr Frühling und Liebe erwacht; von der Wirklichkeit mit ihren Qualen in das luftige Feeenreich der Wünsche; aus dem Schoos des Friedens in den Sturm des Krieges; von der Vergangenheit und den Blumenscenen der Jugend in die Gegenwart, und aus dieser zu ihrer höheren Lichtblüte, in die Zukunft. Und wie oft senkt hier — wo die Charitinnen ihre entfalteten Reize alle spenden — der Anblick eines verwandten Wesens, nach welchem die Seele sich schon in stiller Ahnung sehnte, eine Leidenschaft in sie, die über dieses Lebens Grenzen hinauszuschweifen scheint. Ewig lächelnd steht das geliebte Bild vor dem entzückten Blicke. Heil, wenn Blick und Bild und Seelenanmuth in Einer Harmonie sich auflösen, und ein Huldgeschick das entzündete Wechselgefühl segnet! —

Ehe noch die sinkende Sonne in dem Wipfel des Sinnhaines schimmert, wird lauter das Vergnügen: doch trennt sich die Versammlung und eilet, wohin eine andere Freude die Erheiterten locket. — Nur wer in teischer Schule*) Weisheit lernte, weilet und schlinget enger den Kreis. Nun ist die Brust ganz der Freude hingegeben.

---

*) Anakreon, der lebensfrohe Sänger, zu Teos, einer Stadt in Jonien im ägäischen Meere, geboren, lebte 530 v. Chr.

Höher erfreuen sich nicht die Heldengeister ihrer kriegerischen Seligkeit bei dem fröhlichen Mahle in Walhalla.

Schon sank die Sonne, die lichte Abendröthe spielet auf den Blättern der Bäume: schöner aber und schöner schimmert sie durch die Glut des schäumenden Bechers. Als wolle jene Himmlische sich ein ewiges Denkmal in der trauten Runde stiften: tönet lauter ringsumher herzerbebender Toast zum Genuß und fröhlichen Selbstvergessen. Wie die Wasserpflanze des See's durch den Regen Erquickung genießt: so der Geist der Zecher im Vollbesitze ihrer Freude. — Doch nur noch Einmal ertönt der Aufruf zum Weihetrunk der Freundschaft! Ein heißer Wechseldruck der Hand ladet uns zum Wiederseh'n auf neubekränzter Blumenstelle ein. — Wie so sanft der Abend weht! Sanfter glänzt er herüber in seinem Purpur, und lieblicher duftet des Thales Blütenzierde. Denn wo es fröhlich in dem Herzen grünet, wintert vergebens die Flur: aber vergebens auch entfaltet der Frühling seine reichen Scenen, wenn er in der Seele nicht erblüht. Nicht vom Staube dieser Erde soll der Sterbliche seine Leiden, seine Freuden empfangen; nein, damit er selbst sein Schicksal sich erschaffe, senkt die Natur die Wurzel der Wonne und des Schmerzens in die eigene Brust.

Ha, was hör' ich? Wie tönt so lieblich der Chor den Tanzruf herüber. Kommt, meine Freunde!

Das Leben und sein Frühling ist kurz, und die Freude erhöht, wenn sie erhascht wird, ihren Genuß. Lauter rufen die Accorde, als wollten sie hier schon zum Tanze die Füße mir heben. — Stufen auf, Stufen ab wogt die Menge. Welch ein Glanz durchschimmert den beleuchteten Saal! Rastlos, wie die Liebe, schweift der Blick unter den Schönen umher. Jede verdunkelt die andere, und jede lächelt, wie der Abendstern im hohen Azurdome seiner Schwestersonnen, in eigener strahlender Größe, unter Allen hervor. Wie sie schwellen, die Wogen der Töne! Mit magischer Gewalt reißen sie fort das Gefühl, und die gesteigerte Lustempfindung durchbebt die Seele. Seliger kann sie nicht fühlen, wenn sie einst ihren Erlösungstriumph durch die Reihen der Unsterblichen feiert. Sie ordnen sich. Aber ausdrücken kann ich nicht das Entzücken, welches die Wangen der Tänzer in die Glut der Morgenröthe tauchet. Wie sie schweben! Wie rasch des Tactes Rhythmus über den Boden hinweg die Tritte beschwingt! Wie die Bänder flattern, wie das Schneegewand, kaum gesehen, dahinrauscht! Also schwebt der Abendwind über die Blumenau, so rauscht sein Geflüster durch den Rosenhügel. — Wer ist dort die Huldgestalt, die die Liebe selbst in ihre Farbe kleidete? Lieblich wie Freya*),

*) Göttinn der Liebe ist Freya, im Aug' ein ewiger
Frühling,
Nacken und Wangen, wie Licht: das Herz voll
Milde und Sanftmuth

wie der Walkyren *) eine so reizend in hoher Würde wallt sie daher! Ihrer Anmuth huldigt die Betrachtung Aller. Doch die Schönheit ist das Höchste nicht. Im allmächtigen Engelblick glüht ein Geist, der denkt, aus ihm lächelt ein Herz voll Gefühl. Sie verdiente das Lied, das ihren Namen der Nachwelt sang. Und wenn ihre Schönheit, die sie vor der Versammlung ihrer Genossinnen adelt, dahin ist, wenn sie jahren- und thatenreich, Staub der Geliebten neben dem des Liebenden, schlummert, dann wird ein schönerer Nachruhm, der ihren Gespielinnen nicht ward, ihren Namen unter den Töchtern des Gesanges fortleben lassen. Denn Vergessenheit deckt die Braut des Eroberers, wie die Tochter des Landmannes, wenn kein Sänger ihr Unsterblichkeit verlieh. Jugendlich schön war Laura, aber wer dächte ihrer noch, wenn ein Petrarka sie

---

Freundinn des süßen Gesang's, und gnädig den Bitten der Menschen.

J. Muth.

*) — — Herrlich erscheinen,
sitzend auf flüchtigen Rossen, mit Helm und Panzer die Jungfrau'n
Odin's, die Walkyrien. Zauberisch locken sie an sich
tapfere Männer, und laden sie ein nach Walhalla. Nach ihnen
schmachten die Helden bezaubert von ihren siegenden Reizen.

J. Muth.

nicht geliebt, wenn seine Lieder die Geliebte nicht gefeiert hätten? Ach, so gehen sie alle hinab, die eine blühende Jugend noch an's Leben und seine Wonnen fesselt; das Antlitz, dieser lebendige Thron der Gottheit, erbleicht, und der harmonische Tempelbau des Körpers, werth für Aeonen im Augenblicke seiner Entseelung verklärt zu werden, sinkt zu wenig Erdenstaub dahin: im Tode bricht das glanzlose Auge, aus dem ein ewiger Himmel zu lächeln schien, und die Stimme der Liebe wird von der hinschwebenden Seele kaum noch, wie ein Ruf im Traume, vernommen. Nur zu bald verhallen die letzten Töne des Lebens, die seine ersten Tänze so rasch, so jugendlich und ungestüm beflügelten. Ausgeklungen hat dann freilich auch die Klage, gestillt sind die Schmerzen, die wie kühlendes Maiengewölk den ewig reinen Sonnenhimmel der Freude nicht trüben, sondern seinen Strahl und seine Wärme mildern sollten. Aber die schönsten Wünsche bleiben unerfüllt, die schmeichelndsten Hoffnungen verlassen am Grabe den unseligen Träumer. So werden vielleicht vor mir alle meine Freunde hinabzieh'n; selbst die Geliebte meines Herzens eilt aus meiner Umarmung und senkt die Nacht des Grames um meine Seele. Nein, diesen Gedanken kann ich hier nicht denken! Und doch ist der Jubel des Abends zu schwach, ihn zu verscheuchen. Freut euch, ihr Freunde; ich gehe, damit eine einsamgeweinte Thräne ihm Linderung träufle.

Stets ja gibt die stille sanfte
Freundinn, die Natur, den Frieden
uns zurück, wenn in des Lebens
Stürmen sich der Geist verlor.

Raupach.

Wie! klang's nicht wie Harfenton in meinen Morgenschlummer? Drunten schon versammelten sie sich, mit ihren Harmonieen, die aufschwebende Sonne zu begrüßen und den Gästen einen neuen Festestag zu verkünden. Habe Dank süßer Schlaf! Vergessenheit und Sänftigung weht von deinem Mohnkranz auf die Leiden, welche mit Dornen unser Leben bepflanzen. Dank dir für den heilenden Wundbalsam, den deine Träume in meine Seele goßen. — Ich komme zu euch hinab, ihr Freunde! — Dieser Tag wird mir ein fröhlicher sein. Wie so prächtig ging der Morgen auf! Alle Wesen taumeln in neuer Erquickung. Selig die ganze Natur. Dir vor Allen, Gesundheit, sing ich das Lied.

Nicht da, wo über Gräbern die weinende
Cypresse ihr umthräntes Gezweige senkt;
in der Kapelle nicht, wo für die
kranken Geliebten die Bräute weinen:

will ich die Schale dir, du geliebtere
der Himmelstöchter, wenden, Gesundheit, dir!
Im Rosentempel, den der Frohsinn
schmückete, schäume das heil'ge Opfer.

Bleich, wie des Neides Ränke den Glücklichen,
umschlich der Tod mich. Trüber, als Nachtgewölk,
erdunkelte der Himmel. Liebe
hatte den strahlenden mir geöffnet.

Des stolzen Ruhmes lallender Silberton
verhallte. Einst, o Wonne, Unsterblichkeit
rief er in's Herz! Und seine Kränze
flogen entblättert in die Vernichtung.

Zur Seite stand die Freundschaft nnd weinete;
der Hoffnung Frühroth bleichte; der Wünsche Ziel
umflort Entsagung; Trauerstille
wandelte durch die verblühten Fluren.

Da winktest du. Der dunkele Engel wich
zur Nacht hinab. Im jungen Gefilde prangt
der Lenz, die Hoffnung strahlt, und ihre
Kränze, Unsterblichkeit, dir geflochten!

Im Blick des Freundes zittert die Thräne, ach,
der Freude nun. Am Busen, wie schwellet ihn
das frische Leben! fühlet Fanny
wieder, und tiefer noch, deinen Himmel.

Wem nur Bedarf das Herz zum Gebet' entflammt:
vor Allen wind' es deinem Altar den Kranz.
Was frommen Kronen, wenn Cypressen
ihrer Umschattung den Herrscher rufen?

Zur Frucht und Blüte reifet der Edelzweig
nur auf lebend'gem Stamme. Der Felsengruft
vertrau' die Rose nicht. Sie liebet
Sonne und wassergetränktes Erdreich.

Ihr gleichen Flora's andere Kinder nicht.
Das Antlitz lächelt schöner; doch lieblicher,
auf das erhöhte Morgenröthe
hauchte dein glühender Feuerodem.

Wie an der Wonne Busen frohlockt und jauchzt
das Leben, deiner sel'gen Erquickung voll;
im Jugendkreise deiner Schwester-
Göttinnen eilen die Stunden rascher.

In seinen Jubel wehet nun voller auch
des Lied's Entzücken. Jugend verleihest du
dem Sänger. Frohsinn stimmt die Harfe,
und im verkläreten Blick wallt Freude.

O wie so sanft fächeln die Morgenlüfte! In jedem Antlitz lächelt erneutes Entzücken. Ein schönes Leben, in welches uns die Freude führt; ein schöner Zirkel, welchen Eintracht geschlungen; wo Liebe und zarte Menschlichkeit die Brust durchströmt, und in dem Fremden, in dem Jünglinge, wie im Greise den Bruder, den Freund erkennet; wo der tiefgefühlte Händedruck das Herz erschließt und die freundlichste Haltung in Wort und Blick den biederen Charakter entfaltet!

Doch vor allen will ich dich grüßen, holde Felsentochter! In des Thales schönster Mitte hat

die Natur deiner langperlenden Flut den tiefgesenkten Felsen gespalten. Ein Orakel der Gesundheit rieselt im Krystall deines Wassers in's Becken plätschernd herab. Nervenfreundlich nennet der Forscher dich, heilend und das reinste der Eisenwasser*). Du labest mich dann, andere Tochter des Thales**); und du, holde Gespielinn des Baches***), schönste Gabe, welche die Natur am Fuße des Sinnberges entlockte! Beneidet nicht eure Schwester, welche die Kunst mit wölbendem Säulentempel deckte: euch beschattet der wehende Erlenhain; Blumensträuche und des Baches Rieseln verschönern die Scenen eurer Umgebung. Aber welche von euch, du liebliches Schwesterdrei, soll ich bekränzen? Wer wagt es, unter den Grazien die holdere zu wählen? — Dir nur, große Mutter Natur, will ich danken für das wonnige Geschenk deiner sprudelnden Kinder, welche die Wunden, die deine Hand oder eigene Verschuldung dem Sterblichen schlug, so liebevoll heilen. Und zurück will ich mich wenden zu dem kolossalen Quadergebäude, womit die Kunst, wenn es in seiner harmonischen Vollendung dasteht, die Schönheiten des Kurortes krönen wird. Schon jetzt überschaut es seine älteren, in gefälliger Zerstreuung liegenden Mitgebäude, in denen jetzt noch der Eifer und Kunstsinn

*) Die brückenauer,

**) die sinnberger,

***) die wernarzer Quelle.

buchonischer Fürsten sich ihrer Nachwelt verkündet. Vor allen diesen zeichnet sich der Badebau durch seine fröhliche, römische Form aus. Welche Ruhe und Bequemlichkeit wartet des Fremdlings, welcher frei von Geschäftsdrang und Familienobliegenheiten in den heitern Wohnungen desselben, des mißlichern Lebens vergessend, die holderen Tage des Jahres zu leben beschloß!

Freier aber wallet der Blick von dem Altane seines jüngeren Mitbaues, der sich drüben am Fuße des Sinnberges in hellenischem Style erhebet, über die reizenden Kunst- und Naturscenen des Thales. Freundlich begrüßt das auf seinem flachen Giebel sich erhebende Götterbild den kommenden Gast, als trät' er in das entzückende Tempe, über dem sich ein ewig heiterer Himmel dehnte. Frei, wie ein jonisches Lied, und gefühlvoll wie Sappho's Hymne verkürze der schönste Lebensgenuß deine Tage! So tönt sein Empfangswort.

Doch horch, welche plötzliche Stille! Ein heher Augenblick! Drüben im langen Saalbau feiert der Priester das große Opfer der Erlösung, die hohe Feier der siegenden Wahrheit und des Triumphs göttlicher Entsündigung. Jahre der Siegesfreude und gekrönter Genuß langer Erdenlust wieget nicht auf die gesegnete Weihestunde, in welcher die Seele ihre Wünsche dem Gebet vermählt, in welcher sie, schon jetzt selige Himmelsbürgerinn, in den Chor der höheren Geister stimmend

den großen Geist im wallenden Gesange preiset. Zum Himmel schweift der Blick, dort nur strahlt der letzte Hoffnungsstern, wenn kraftlos den Kampf des Elends und des Jammers kämpfend, der Hoffnungslose die Hände in Verzweiflung ringet. Wenn die Erde wankt und Vernichtung droht, da flüchten wir uns zur ewigen Sonnenfeste der Gottheit. Aber wehe! wer nur durch den Drang eines feindlichen Geschickes den Glauben und die Zuversicht auf höhere Hilfe erneut, den er aus Eigenstolz und Glückestrotz verläugnet hatte. Weh, wer dann, wenn die Welt, an die er sein Leben gefesselt, und ihr Trug ihn erst zum Bewußtsein aller irdischen Nichtigkeit erregen müssen, erst auf ein höheres Walten hingewiesen wird. Glücklich aber der Weise, der lebendiges Glaubens im Herrn wandelt! So will auch ich mit dem Gedanken an dich, du Ewiger, die Freuden dieses Tages segnen, mit ihm mein Gemüth beleben, damit es offener und freier das Schöne der Natur auffasse und empfinde.

Ehe mich aber des Pfundsberges schweigende Tempelstille empfängt, lockt der Fürstenbau den Blick. Wie am Busen das Kind aus dem zarten Schleier auflächelt zum Mutterantlitz, so lehnt er sich, umgeben von blumenreichen Anlagen an den schützenden Bergabhang. Ehrfurchtsvoll, als beträt' ich das Heiligthum einer Gottheit, steig ich die Stufen hinan, umweht vom Balsamduft, der mir überall aus tausend Blütenkronen zuströmt.

Ein reicher Springquell, der sich in plätscherndem Bogenguß in einen geräumigen Behälter ergießt, erhebt die Scene und belebt die Stille, die in diesen Gartenhainen waltet. Dürft' ich mir vom Schicksal nur Eines Wunsches Gewährung erflehen; nur der Güter erfleht ich mir so viel, als bescheidene Genüge bedarf. Dann möcht ich hier wohnen fern vom Treiben der Welt in einsamer Ruhe. Die Umschattung pflanzt ich mir selber; Freude lehrten mir die Sänger der Zweige, und Tugend die emsige Biene. Fanny wandelte mit mir durch die lispelnden Hallen, bereitete mir die selbst erzogene Baumfrucht zur süßesten Speise. Wehete dann der rauhe Herbst über die öden Fluren, dann kehrt' ich zurück zur blumengeschmückten Wohnung, lernte Weisheit aus den Büchern der Weisen. Sie, die Vertrauten aller Völker, die Genossen aller Jahrhunderte, belehrten mich über die Ereignisse der Vorzeit, enthüllten mir die Geheimnisse der Schöpfung, scheuchten Unmuth und Langweile, lehrten mir die schwere Kunst, gut zu leben und froh zu sterben. Ich säng dann — die Musen segneten mein Lied — die Tugend und die Liebe. Wie würd' es mich freuen, wenn es klopfte, und mein Freund, den ich vor Allen liebe, trät herein und grüßte mich wieder. Bei heiterstem Mahle müßte sich dann die Rede hinüber verlieren in's Thal meiner Kindheit und in die Gefilde unserer ersten Liebe. Und kehrt er wieder zurück in die Umarmung seiner Lieben, sein Bild blieb

in unserem Herzen und glüht' in unsern Träumen. Aber immer beschirmtest du, holde Einsamkeit, der Liebe Seelenwonne, daß kein Wunsch noch Weltglanz sie betrübe, noch taumelndes Festgepräng die sanfteren Freuden des Herzens umbrause. Wie so glücklich würden wir sein, glücklich! Arm in Arm, wie nicht inniger Freunde, die sich jenseits wiederfinden, in deinem Eden zu wandeln, indeß deine Gespielinn, die reichspendende Genügsamkeit, seinen Schattenrand uns mit lachendem Frühling bepflanzte. Rief des Lebens Genius einst uns hinab in dein stilleres Heiligthum; walte über ihm, daß wir in seinem Frieden zu verklärter Vollendung reifen.

Wo aber auch wär' eine lieblichere Wohnstätte dem stillen Gemüthe zu finden, wenn selbst Bayerns hoher Herrscher aus seinen säulenreichen Palästen sich in diese idyllische Fürstenhütte zurückzieht, um hier die schöneren Tage des Jahres im Kreise der Seinen zu leben? Heil dem Fürsten, der im Glanze seines Herrscherthumes das Gefühl seiner Menschheit nicht vergißt! Heil ihm, der treu bleibt der Natur, die nur Weniges bedarf, um zufrieden zu sein; sie, die das Maas zeigt in Allem, und hinweis't auf die Grenzen, die der Sterbliche nicht überschreiten darf, wenn er nicht den Neid der Himmlischen erregen und seine Strafblitze fürchten will. So wird er zum lebendigen Vorbilde seiner Unterthanen, deren Glück seine

höchste Maxime ist, dem Dürftigen Entbehrung lehrend, dem Uebermuthe Beschränkung und Entsagung. Heil dann dem Lande, dessen Skepter der heilige Oelzweig und die zarte Myrthe liebkosend umschlingen, dem häuslicher Sinn und Familienwohl die große Ordnung des Staatsvereines lehrt, und Bürgerthum an den Thron und Sitte an den Altar knüpft. Stolzer Gedanke, eines solchen Landes Bürger zu sein! Begleite du mich unter den Schatten der nah' aufragenden Schönen Eiche. Weithin dehnet sie ihre Aeste, als wolle sie sich zum Tempel wölben für Gebete, welche vaterlandsliebende Seelen für Teutschlands Wohl zum Himmel senden. — — War das Westeshauch? waren es Schmetterlinge, die in deinen Zweigen rauschten? breitschattiger Baum! Hermann ist es, der Teutsche. Seine Stimme säuselt durch die Eichen, die noch kein römischer, kein korsischer Dränger entwurzeln konnte. Noch grünen sie, die Denkmale teutscher Freiheit, teutscher Sitte und Sprache. Die Dränger sanken, und ein neuer Frühling bekränzt das angefeindete Urbild teutscher Heldenkraft. So triumphirt alles wahrhaft Große über die Stürme gewaltsamer Jahrhunderte, wenn längst schon kleinliche Verwegenheit, die nicht Recht, nicht Heiliges kannte, in ihrem Strome untergegangen. — Doch, dir, erhabener Baum, noch ein Lied.

Sei mir, heilige, du Odingeweihete,
hoch im Liede gegrüßt! Hörst du den Bardengruß?
Von der rauschenden Harfe
tönt der frohe accordenreich.

Horch, ihn bebet zurück lispelnd dein Wipfelkranz,
der mit sinkender Wucht sich an die Matte neigt,
und dem zarten Geniste
zephyrliebliche Kühlung weht.

Höher immer hinan strebest zum Aether du,
trinkend reineren Quell. Tiefer und tiefer senkt
in die Tiefe die Wurzel
weit in kreisender Krone sich.

Nur das dunkele Blatt endet im Wechseltod.
Auch du alterst? — Doch nein! Kräftiger, riesiger
lachst entgegen du, stolze,
jedem trägen Jahrhunderte.

Sahst du zärteres Stamm's nicht schon der Väter Zeit?
Lange müssest du hoch über des Wechsels Flut,
ew'ger Jüngling, erhaben,
in das dämmernde Fernenblau

weiter Zukunft noch schau'n? — Künde weissagend einst,
wenn dein schattiger Kranz spätesten Enkeln hier
kosend lieblichen Schlummer
wehet, künd' es dem Horchenden,

nennt noch Hertha*) sein Lied, ruft er ein Teutscher noch
dich, Thuiskon: Geseh'n hättest du uns, daß sie dankbar unserem Grabe
segnen, segnen und weiter geh'n.

Doch, ach, das Kind der Zeit blüht auf, altert und stirbt! In ewigem Gesetze ist's beschlossen: was da ward, — es bestehet nichts. Das zeuget deine Schwester, die todte Eiche, welche dort die entrindeten Aeste emporstreckt, ihrer endlichen Verwitterung entgegen harrend. Majestätisch erhob sie ihren Wipfel, strebend, als wollte sie den Saum der Wolken erreichen. Da nagte verderbendes Insektenvolk am Leben ihrer Dryade, und sie starb. Da ist Eden noch nicht, wo neben Rosen und blühenden Jasminstauden Leichenmale ragen; da ist noch kein Himmel, wo hinmodernde Kolosse ihre Sterblichkeit dem Wehmuthvollen in die Seele verkünden; da ist noch nicht Seligkeit, wo Alles im Wechsel versinkt. Doch, schöne Tugend, drüben blühen deine Kränze, die hienieden schon deinen Ruhm krönen. Ringe! dein Ziel war ja diese Welt nicht. Stirb! — Das Gemeine nur, so sagt der Dichter, geht klanglos zum Orkus hinab.

---

*) Frigga, Odins, des Götterfürsten schöne Gemahlinn wurde unter dem Namen Hertha als Erdengöttinn in furchtbarprächtigem Dienste (Tac. Germ. c. 40.) verehrt.

So tret' ich denn in den schattigen Hainpark des Pfundsberges! Ueberall Spuren sinniger Einfalt und lebendiges Geschmackes, überall Schatten und Licht, in Wipfel und Moos und Blumen.

Dem nächsten Armpfahle will ich folgen; er zeigt mir den Pfad zum traulichen Plätzchen der Brunnenkammer. Was ihm an Aussicht, die sich nur auf's Thal und seine Sinnbrücke beschränkt, versagt ist, vergönnt ihm die enge Umschattung des Haines. Wie fühlt sich doch die Seele so groß im engsten Kreise, im hehren Schweigen eines stillen Ortes, der sie vom geräuschvollen Menschentreiben scheidet! Wechselt auch Niemand Worte mit ihr, so spricht doch Alles, was sie umgibt, die empfindsame mit Freundlichkeit an. Aber nur große Seelen sind da am thätigsten, wo kleine in Trägheit und Nichtsthun erschlaffen — in der Einsamkeit. Hierher in dieß Heiligthum der Natur und der Musen ziehe sich das betrachtende Gemüth zurück, wenn es nachdenken will über seinen Himmel, über seinen Werth und die Unsterblichkeit seines Lebens. Hier genieß' ich der Ruhe, die Athens Weisen, welche Helikons Sänger und die Anachoreten in Aegyptens oder Sandwüste nicht gekannt, nicht gefunden haben. Gönne aber auch, o wandelndes Glück, den Frieden einem Menschen, der sich vor dir verbirgt! Fliehe seine einsame Stätte und ziehe in die Paläste der Großen! Laß mich, und störe meine Paradiese nicht: dann braucht der Genius meines Lebens, der so

gern den Unglücklichen in die zerstörten schauen läßt, nicht am Grabe der Hoffnung, die du gabst und vernichtest, zu weinen.

Nur die Weisheit, die nicht in deinem Gefolge ist, soll meine Seele lichten für die Plane meines Lebens, ihre Gaben sind mein Gebet und meine Thränen. Sie, die Genossinn der Musen, wird stille Heiterkeit um meine Tage weben, und das frohe Bild der Welt um mich her verschönern. Ihr und der Natur will ich treu bleiben. Sie gaben mir Sinn und Liebe für's Schöne; Gefühl und Freude haben sie dem Jüngling in's Herz gesenkt, und ihn mit ewigem Frühling umgeben. Ewig wird er blühen, und ich werde ewig jung sein und dichterisch.

Eine andere Scene lockt mich, geliebtes Plätzchen, aus deinem Dunkel; es ist der freiere Theresienplatz. Kommet ihr Mütter, lernet von Ludwigs Gemahlinn Erziehung der Kinder und die Würde, zu der die Liebe euch erhoben! Emsiger nicht wirkte die heilige Namensfreundinn*) in

*) Die heilige Theresia zu Avila in Spanien 1515 geboren, ging aus wahrer Herzensweihe, 21 Jahre alt, in ein Karmeliterkloster. Wohlleben und Ruhesucht ihrer Genossinnen bewogen sie, unter ewigem Kampf nicht nur sie, sondern den ganzen Orden zur vorigen Zucht zurückzuführen. Leiden und sterben war ihr Wahlspruch. Sie starb reich an Tugend und Verdienst im 67sten Lebensjahre.

klösterlicher Stille an der Besserung ihrer Heilsgenossinnen, als sie, die erhabene Fürstinn, umgeben von ihren blühenden Kindern, sie zur schönsten Hoffnung ihres Vaterlandes heranzubilden. — Euch, ihr Frauen, hat das Huldgeschick das Schönste der Menschheit anvertraut: die ersten Keime zärtlicher Kindlichkeit, einst zur Menschenliebe veredelt, zu wecken, dem Gefühl für alles Schöne und Gute für ganze Lebensalter die erste gemessene Richtung zu geben, und die Saiten des Herzens zu den ersten Anklängen der Tugend zu bewegen, und in dieser warmen Frühlingszeit des Lebens die Empfindungen der Unschuld zu weihen, damit sie, als ein schützender Genius, auch die spätesten Tage dem liebeerzogenen Jünglinge und der Jungfrau umschwebe. Euch, ihr Frauen, ward es vergönnt, die Freuden der Männer zu erhöhen, die Mühen zu mildern und wie huldvolle Charitinnen ihnen Blicke und Umarmungen zu bieten, in denen sich ihnen das Bild dieses Erdenlebens zum wonnigen Himmel verklärt; euch wurde das schöne Loos, in geräuschlosem Kreise zu handeln, zu wirken und den ewigen Strahlenkranz der Milde und des menschenliebenden Tugendsinnes zu erwerben. So sei mir gesegnet, heilige Stätte, wo alle Tugenden wohnen, die eine weibliche Seele zum Engel adeln; gesegnet, stille Feier, so hold, in Liedern diesen Adel zu besingen!

Nun wandle ich unter schattigen Eichenwölbungen, durch die nur selten die brennende Mittags-

sonne ihre Strahlen zu senden vermag, das Thal' entlang den Abhang hinan. Hier will ich mich zur Ruhe auf der Holzbank an den Stamm lehnen, damit sich der Blick im Thal' auf dem Teppig der Blumen ergehe, und rechts hinunter die umblühten Weiler Wernarz und Eckarts überschaue. Sorglos und zufrieden leben ihre Bewohner ihrem Feldbau und den Bedürfnissen ihrer Familie. Sie kennen nicht die Umtriebe der Politik und die Zänkereien der Gelehrten; können es nicht begreifen, daß man Eroberer bewundere, und sind glücklich unter dem Schutze eines glücklichen Herrscherthumes. Doch wo führt mich hin dieser Gedanke? in welche Zone, in welche Zeit? In das Land der goldenen Zeit, wo Gesetz und Freiheit den Skepter führen, wo Wissenschaft und Kunst unter müheloser Pflege blühen, wo sich um den Stab der Gerechtigkeit der Zweig des Friedens schlingt; in's goldene Land, wo die Wonnen des fehdelosen Landlebens, die frohe Erndte der Saat und des Fruchtbaumes, den Scherz und das Spiel holder Mädchen und liebender Bräute am freudigen Herbstfest der geehrte Sänger feiert und der leidenden Tugend auch im Liede nicht vergießt; in's Land, wo die Hammerschläge der Gewerbe und das Knarren der güterbeladenen Wagen wetteifern, nur den Weichling zu belästigen, wo unter Klang und Sang die Schiffe mit wehenden Wimpeln den Reichthum der Erde wechseln; in's Land, wo auf das Antlitz des Bürgers, des Landmanns die Zufriedenheit ihren goldenen

Namen zeichnet; in das Land, wo am Altar Alexander Severus mit seinem Römervolke für die Wonnen des Friedens danket; aber nicht zu den makedonischen Gefilden, wo Alexander der Große von Zeus neue Welten sich erfleht, um die eroberten — glücklich zu machen; in's Land der Herrscher, welchen der Altäre Schmuck eine Zierde, aber auch der Tempel einer zeitgemäßen wahren Aufklärung am Herzen liegt. Das Land lob ich mir, wo Bürger- und Herrscherthum zu innigem Vertrauen sich die Hände bieten, und das Reich, wo Tugend und Verdienst, nicht Stamm und eigenwillige Gunst den edlen Mann adelt; wo es dem Reichen süße That, die Armuth zu unterstützen, und dem Dürftigen das Wohl seiner Wohlthäter heißestes Gebet ist. O schönes Reich, wo diese Züge eines Staatenglückes sich vereinigen! wo friedlicher Genuß und ruhiger Hingang das glückliche Leben seiner Bewohner vollendet! Doch du bist nur ein Bild der Wünsche, ein Phantom der Dichtung, von täuschender Erinnerung verschönert. Aber ist denn nicht deine Erscheinung die unendliche Aufgabe dieses Erdenwechsels? Ach, daß nur spätesten Jahrtausenden ihre Lösung vorbehalten, daß nur immer das Schönere im Wiederschein ferner Hoffnung strahlet! —

Habe Dank, schöner Stammsitz, für das freundliche Landesbild, welches deine reizende Aussicht meinem Blick entfaltete. Vielleicht, wenn ich

dich wieder begrüße, leuchtet schon heller jener Hoffnung Wiederschein aus der fernen Zukunft herüber. Mit diesem tröstenden Vorgefühle will ich dich verlassen und hinan zum geräumigen Bibraplatz steigen. Sein Name, der ihn einem Verklärten geweihet zu haben scheint, bietet in der säußelnden Buchenumschattung nicht weniger schöne Betrachtungen dar. Ich meine den Hinblick auf große Naturen, die dem Wohle der Menschheit ihr Leben gewidmet. Denn schön ist es und ehrbar, sich ihrer zu erinnern. Und immer wird der bessere Theil der Menschheit da, wo ein solches Gestirn sich am Horizonte erhob, hinblicken, und dann auch, wenn längst der scheidende Tag seinen Anblick nicht mehr vergönnt. Denn auch jener Welt ward es beschieden, sich des Glanzes solcher Lichter zu freuen. Wenn der flüchtige Genuß des Augenblickes das menschliche Gemüth nicht befriediget, wenn die Gegenwart, wie unter eisernem Netze, die Seele beugt; was ist lohnender, als zurückzukehren in die Vorzeit, die durch die Betrachtung großer und erhabener Naturen den Zwist, welchen die unendliche Spalte des Zeitlichen mit dem Ewigen erzeuget, aussöhnt, uns damit die Hoffnung einer endlichen Geistesvollendung des menschlichen Lebens nur noch überzeugender beseelet, und in dem eigenen Busen den Funken, der zur Mitwirkung jenes Vollendungsstrebens glühte, zu erquickender Flamme facht. Aber wer sind denn jene Genien, die keine bestochene Schmeichelei groß nannte; sondern die

ihre Größe durch Gedanke, Kraft und Tugend in der That beurkundeten? Das ist nicht der Eroberer, der über Sclaven gebeut, und seinen blutigen Thron im Wahlgefilde zu den Wolken thürmet. Nein! Der Herrscher, welcher — die Liebe seiner Schutzvertrauten — durch weise Gesetze und milde Gerechtigkeitspflege sein Vaterland ehrt, Friede liebt und Kunst und Wissenschaft fördert. Groß ist der Mann, der im heiligsten Bewußtsein seines göttlichen Berufs dem Menschengeschlechte die Wahrheiten der Religion und die Wonne der Tugend lehrte, der im Streben, nur für Andere zu leben, mit Muth und selbst mit Todesentschlossenheit die Gefahren und Widerwärtigkeiten bekämpfte, die ihm das Laster und die Thorheit entgegenwarf; groß der Geweihte, der aus dem Irrwahn' und der Unwissenheit seines Zeitalters erhoben, einer Himmelssonne gleich, im Lichte der Weisheit glänzte, Gründer neuer Wissenschaften wurde, und in kühner Begeisterung seine klargeschauten Ideeen zu entzückenden Kunstformen gestaltete. Solche Naturen anstaunen, ihre Schöpfungen lobpreisen, ihre Verdienste, deren Früchte späte Jahrtausende noch genießen, dankbar anerkennen, und sich dadurch zu gleicher Größe — nach Maas der Kraft und des Verhältnisses — entflammen, das ist schön, ehrbar und tugendvoll, und zeugt von einer gleich großer Natur.

So sollte denn mit der Benennung dieser Stätte das Andenken eines Mannes erneuert wer-

den, dessen Verdienste um Buchenlands Wohl seinen Namen auf die Strahlentafel der Verklärten zeichneten. Heinrich VIII. von Bibra ist der Edle, der, durch seltene Tugenden 1757 zum Fürstbischofe von Fulda erkoren, so viel des Guten that, bis ihn 1788 der Ewige hinüberrief zur vergeltenden Krone. Sein Begräbniß deckt in Fulda's Dome vor der Kanzel eine große inschriftlose Steinplatte. Kein glänzendes Denkmal zeichnet den Ort seiner Ruhe; aber ein bleibenderes hat er sich in unserem Gemüthe gestiftet.

Auch diese Heilanstalt erhob und verschönerte seine hochsinnige Obsorge. Gern weilte auch er in diesen Hainen, und noch jetzt, wenn fröhliche Feste diese seine Denkstelle beleben, schwebt sein Geist in den Zirkel hernieder und segnet im Zephyrgesäusel der Buchen die Scene der Freude und die Wonne geselliger Tugend.

Wandle ich nun durch die wehende Umschattung längs der leisen Bergvertiefung, welche vom königlichen Forstgebiete das freiherrlich von Thüngen'sche trennt, immer rechts um das Haingebirg hinan! Langsam will ich wandeln, und zurück mich denken in die Tage der Jugend, da ich die steile und dornenbesäte Bahn der Erkenntniß betrat. Wie selbstglücklich der Sieger auf seinem errungenen Lorber die Geschichte seiner Heldenthaten, die blutigen Schlachten und des Todes

unzählige Gefahren überschaut, so freundlich trit jedem reiferen Manne die Rosenzeit seiner Schuljahre in die Erinnerung. Alle waren seine Freunde, die derselbe Eifer für Erkenntniß belebend in gleicher Weise beschäftigte. Heiterer Jugendsinn und die freundlichste Lehrerliebe milderten die Strenge der ernsten Wissenschaften. Nur der Erste unter den Ersten zu sein, — wenn der Erntetag sich erneute — dieß war der einzige Wunsch, der in der jugendlichen Seele glühte. Hätte denn je ein anderer Sehnsuchtsblick in die weitere Zukunft das ruhige Gemüth des edlen Musensohnes stören können? Aber ein eigener Genuß ist es dem Manne, wenn er nach mehreren Jahren in seine Heimath kehrend die hehren Hallen erblickt, in denen er Weisheit gelernet und schöne Tugend; wenn er wieder hineintritt und seinen Namen in der alten Schulbank eingeschnitten liest und die Namen seiner früheren Genossen. Viele hat nach allen Welten das Schicksal zerstreut, viele, ach, sind schon vor ihm hinabgegangen zu den Schatten der Väter. Doch das Andenken erwacht und rührt inniger die stumme Empfindung, und all die holden Scenen des fröhlichen Jugendlebens stehen in freundlicher Abendröthe vor seiner Seele.

Hier auf dem luftigen Bergrücken eröffnet sich nun die schöne Aussicht am Birnbaume, die Grenzscheide Bayerns von dem alten Fuldagebiete, dem nunmehrigen Hessenlande. Wie so

ganz entspricht der Name dieser Stelle der Entzückung, mit welcher das Aug in der panoramischen Fernschau sich ergeht. Rings lachende Thäler, halmbedeckte Fluren, düstere Waldungen, gesenkte Schluchten und anstrebende Höhen. Drüben der wolkenragende Dreistelz, drunten im Thalgrund das Städtchen Brückenau, dem Blicke so freundlich entgegenlächelnd, und hier der mannigfaltigste Scenenwechsel der majestätischen Rhönberge. —

Ja, falsches Streben zerfährt in Nichts, und Täuschung nur ist seines Zieles Erringen; aber das Wahre, das Gute, wenn es nicht schon den Lohn in sich selbst trägt, frommt, und des Werkes Beginn ist schon der strahlenden Krone gewiß. Die Freude errungener Kenntniß, ist sie nicht himmelvoll? Wo ist ein Gedanke schöner, als der, in welchem die Seele den Adel ihrer Weisheit denkt? Inniger weilet nicht die Jungfrau bei den duftenden Blüten, die ihr zum Vermählungskranze der Lenz erzog, als jene, wenn sie ihre stolze Lebensblume betrachtet, die an dem Sonnenlichte ihres eigenen Strebens nach klarer Vollendung ihren Kelch und ihren Farbenzauber so entzückend erschloß, und nun, die Zierde des großen Menschengartens, ihre Schwesterblüten eben so blendend überstrahlt, als die Königinn des Tages das zahllose Heer der Nachtgestirne. Welches Hochgefühl! wenn der Denker — der Dichter in der ewig sicheren Ruhe seines Geistes das lichte Sonnen-

gefild seiner Wissenschaften überschaut, wenn seine regsame und kräftige Phantasie die wahre Dichtung erfunden, in welcher ihm alles Edle und Erhabene inne und klar geworden, und der es versteht, in lebendiger Schönheit und seelenvoller Würde das klar Gedachte und tief Gefühlte der Betrachtung hinzustellen, damit seine Mit- und Nachwelt ihr geistiges Eigenthum rein und verschönert wiederfindet. Nur ihm, dem tiefer Schauenden, ist Gewißheit der Ahnung, daß in des Lebens Hymnen am Ende und ewig der aufgelöste Miston der Klage und des Jammers, dieß Loos aller Zeitlichkeit, verhallet und — verschwindet; ihm kann nichts Anderes ewig sein, denn allein die reine Harmonie! — O könnt' ich ihn ganz fassen, diesen Gedanken! Zu seiner Höhe schwingt sich meine Seele nicht — er ist die erhabenste Lichtidee des Weisen. Dich nur, meine Muse, die du mich gelehrt hast, das Große, was ich nicht fassen kann, anzustaunen, feiere mein Lied!

Wenn wild des Lebens Brandung stürmet
im aufgewühlten Flutenspiel,
wenn Welle hoch an Welle thürmet
des Sturms empörtes Furchtgewühl:
da winkst du, Himmelstochter, Muse,
zu deinem Heiligthume mir
mit freundlich holdem Engelsgruße;
erwartungsfreudig folg' ich dir.

Hier, wo um mich des Friedens Stille
mit leisgeschwung'nem Fittig schwebt,
und holder Freude Blumenhülle
um meines Lebens Träume webt:
hier seh' ich Edens Morgen tagen
und seine Rosenwolken zieh'n.
Sie senken sich, mich hinzutragen
zum Blumenreich der Phantasie'n.

O laßt den trüben Nebelschleier,
den trüges Glück der Erde wob,
der Thorheit königliche Feier,
und ihr erkauftes Schmeichellob.
Hinüber schwebt mein Geist in's Freie
auf kühnem Hochideeenschwung.
Du gibst ihm die erhab'ne Weihe
der himmlischen Begeisterung.

Dort in dem Wonnenreich des Schönen,
im ewiglichten Maienthal,
enthüllt der Liebe, ihrem Sehnen
den vollen Reiz sein Ideal.
An's Götterbild schmiegt sich die Seele.
Wer nennt der Freude Hochgefühl,
daß es sich lieblich ihr vermähle?
Errungen ist das hohe Ziel.

Der Wahrheit Frühroth taget röther
in meiner Seele Dämmernacht,

wie wenn durch Erdgewölk der Aether
den heitern Frühlingsmorgen lacht.
Die strahldurchbroch'ne Nebelhülle
entfleucht dem frohen Seelenblick,
und eine neue Weltenfülle
glänzt buntbesproßt an mich zurück.

Sie wandelt in den Blumengängen
des schöner'n Lebens mit mir hin.
Wie reich der Freuden Rosenmengen
balsamisch duftend mich umblüh'n!
Das Leben jauchzt im Jubelrufe
im Myrthen= und im Halmenhain.
So führt sie mich die hohe Stufe
zum ew'gen Wonnetempel ein.

Wer lehret mir die Liedertöne,
die Hymne meiner Huldigung,
daß sie dich dankend, Himmlischschöne,
erhebe zur Vergötterung?
O werdet Stimmen Zephyrlüfte
und feiert meine Lebensbraut,
empfanget sie, ihr Blumendüfte,
mit klangerfülltem Wonnelaut!

O rauschet Feiertöne, Bäume,
ihr Bäche, süßen Harfenklang,
und hallet, ferne Aetherräume,
zurück ihr Lob im Sphärenklang.

Mit wachsendem Entzücken tönen
dir meine Lieder laut mit ein.
Du lehrst das Leben stolz verschönen
und seines Himmels sich erfreu'n.

Nun deiner nur noch, einsamer Volkersberg, der du in Kegelgestalt aufstrebst, will ich gedenken. Die neigende Sonne beleuchtet schon deine öden Mauern. Sie sind mir ein Erinnerungsmal jener düsteren Aere, die in dem beschaulichen Leben derselben sich Männer erzog, welche mit einem Wohlwollen, das die ganze Menschheit umarmt, ihre Geistesbildung, ihre religiöse und sittliche Vervollkommnung sich zur Aufgabe ihres Lebens machten. Euch vor Allen nenn ich, Winfried und Sturmius, dich Kilian und dich, Rupert, Kunialdund Gisilar*)! — Gelichtet habt ihr Teutschlands Nachtforste, gestürzt die heiligen Irmen**), und die Altäre des Heils auf ihren Trümmern aufgeführt. Heil eurer Unsterblichkeit! Weht ihr Fahnen, tönt ihr Glocken, jubelt ihr Tempel in brausenden Orgeltönen! Wodan***) ist vernichtet und das

*) Vergl. Schmerbauch: Bonifacius, der heilige Apostel der Teutschen rc. Fulda 1829.

**) Bekanntlich zerstörte Carl d. G. die berühmte Irmensäule zu Eresburg, der Hauptfeste der Sachsen, und erbaute an ihre Stelle die erste christliche Kirche in Westphalen.

***) Der Name Odins, als Kriegsgott.

Panier des Kreuzes strahlt Segen und Gottesfrieden über unser Leben.

Jetzt will ich wieder hinabsteigen in's Thal. Das Eichet und Buchet führet mich auf ebenen Pfaden durch seine romantische Wildniß hinunter. Wie sie, so kreuzen sich der Menschen Plane; wie der Schatten und das Licht des Haines, wechselt Ernst und Frohsinn in ihren Tagen. Wie hier ein Pfad, den vielleicht nur das Wild bahnte, in's Labyrinth des dunkeln Dickichts führt, so leiten uns im Leben falschen Interessen und Leidenschaften in's Gewirr und Gedräng unangenehmer Folgen, aus dem uns nur der Zufall oder eine edlere Einsicht hinaus oder zurückbringt; so wie hier, werden wir oft unvermerkt aus den Bedrängnissen und Schranken zu einer schöneren Aussicht geleitet, in die uns, wenn auch wie über ferne Nebelberge, die Hoffnung ihren Rosentag herniederlächelt. Aber klagen mußt du nicht über den Plan der Gottheit, du Sterblicher. Er ist zufalllos und weise. Und zu spät fängst du an zu denken, als daß du sie belehren wolltest, wie sie ihn hätte entwerfen sollen. Zwar, so sagt ein Denker*), hat der menschliche Geist die Entfernung der Gestirne gemessen, löset vereinte Elemente auf, umfaßt die Kenntniß der ganzen Vergangenheit, entscheidet die Meinungen und Schicksale von Millionen, nnd wirkt weit in die Zukunft. Aber, wo kommt er her, wo geht

*) J. Müller, allgem. Gesch. VIII B. 1 K.

er hin? Man hat dem Himmel den Blitz entwendet, Erdreich über die Meere erbaut, Kometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen. Und wer sind wir? woher? wohin ist unser Ziel? Lerne der Dinge Ursache und Natur erkennen, blicke in dich selbst, und steige zu dem hohen Ringe, den die Gottheit an ihrem Thron befestigt. An ihn muß sich die unendliche Kette der Weltbegebenheiten anschließen. Er ist der einzige Kraftpunkt, der die Vergangenheit mit der Zukunft, die Zeit mit der Ewigkeit verbindet.

Licht wird's, im Abendthaue duftet die Wiesenmatte herauf. Im schimmernden Abendrothe wehen die stolzen Eichen, welche die Ebene des Ludwigplatzes beschatten. Ich will sie nicht betreten, die heilige Stätte, die Ludwig, der Kronensänger, zum Heiligthume seiner Muse geweihet. Hier weilend, will ich die Weihe des Barden feiern.

Der aufgehende Mond leuchtet in die feierliche Dämmerung; Druiden um einen flammenden Altar, umher Volksmenge in verschiedenen Gruppen.

Erster Druide.

Still weht der Hain. In den winkenden Zweigen
lispelt die Dämm'rung. Eile, schon dampfet
der Altar!
Führe Lodowig, den Jüngling, herbei,
daß er die Weihe der Barden empfange.

Zweiter Druide.

Muthig stürzt' er in den vordern Reihen
mit der Vertilgung Flammenblick in die Glut
des Kampfes;
muthiger werden seine Lieder stürmen,
die ihm uns're Filea*) gelehrt.

Erster Druide.

Kühn schon sang er den Haingesang. Weit hinunter
riefen die Schluchten das Lied nach, hundertfach
klang Hermann in dem wehenden Wiederhall.
Wir vernahmen's. Sie füllten den Geist
mit Grausen.

Lodowig naht an der Hand des Unterdruiden im Kreise der Barden.

Zweiter Druide.

Beginnt, ihr Barden! Wir singen das Opferlied
zu Braga**), dem Herrscher, hinauf.
Schöner wallete nimmer die heil'ge Flamme.
Beginnt, ihr Barden! Wir singen.

---

*) Barden, auch Skalden, hießen die Dichter unserer Ahnen; Druiden ihre Priester; Filea die älteren vortrefflichen Barden, welche die jüngeren lehrten.

**) Der nordische Apollo, Gott der Weisheit, Beredsamkeit, der Dichtkunst (Bragur), der Musik, Erfinder der Harfe (Telin) und Lehrer der Barden. Er belebt die Saiten und sie tönen in lieb-

Chor.

Du Erhab'ner! Holder Gedanken Tiefe
gibst du dem Worte, lehrst dem Barden Gesang.
Dein ist der Seelenentzückung Geschenk,
wenn des Herzens Schöne der Pracht des

Liedes hochaufjubelnd voranfleugt. Segne
deiner Geweihten Opferfeier und gib
dem Jüngling Weisheit, Teutoniens Hain
mit Gesangeslust zu entzücken.

Der Oberdruide.

Lodowig komm! Empfah' die klangerfüllte Telin,
Braga's holdes Geschenk. Von Hertha's
hehrgeweiheter Eiche
nahm die goldene Sichel den heiligen Zweig,

festlich sie zu schmücken *).
Dich liebten die Himmlischen,
daß aus Braga's sprudelndem Liederquell
du Begeist'rungswonne tränkest.

---

licher Harmonie. Er besang die Thaten der Weisen und der Helden und bewillkommte mit süßer Rede die von den Walkyren in die Halle der Erschlagenen, Walhalla, geführten Einherien; das sind die Geister der Gefallenen.

*) „Den Druiden, sagt Plinius (H. N. XVI, 44.), ist Nichts heiliger, als die Mistel und die Eiche, auf der sie wächst. Sie wählen sich Eichenhaine, und verrichten kein Opfer ohne ihr Laub. Denn Alles, was auf diesem Baume wächst, halten sie

Der Druidenchor.

Lodowig, Thuiskon's Stolz!
dich liebten die Himmlischen,
daß aus Braga's sprudelndem Liederquell
du Begeist'rungswonne tränkest.

Der Ober-Filea.

Dem Jüngling Heil, dem Bragur wir gelehrt!
Wie stolz aus der Birken
gesenktem Hain der Kranz der Eichen ragt
im lachenden Frühglanz:
so wallt sein Leben unter Sterblichen
der Barde, geehret
den Edlen, die, gesieget über Zeit und Gräber,
durch Wohlthun sich des Nachruhms Liederkranz
erworben.

Ein Jüngling.

Heil dem Sänger, der, wie im Brauttanzschritt',
voran den Kämpfern zieht. Aus seinen Saiten
strömt die Kühnheit des Entschlusses
und aufflammender Muth*).

---

für eine Himmelsgabe und ein Zeichen des von der Gottheit selbst erkorenen Baumes. Im weißen Opfergewande besteigt denselben der Druide und schneidet mit einer goldenen Sichel die Mistel ab, die in ein weißes Tuch aufgefangen wird."

*) Ituri in proelia canunt. Sunt illis (Germanis) haec quoque carmina, quorum relatu, quem Barritum (Baritus, Barditus, Bardiet, Bardit)

Chor der Jünglinge.

Durch der sinkenden Feinde Schaar
führt er zum Sieg,
des Vaterlandes Retter,
führt zur Unsterblichkeit des Triumphs.

Eine Jungfrau.

Wie horcht die Jungfrau, wenn er Liebe singt.
Das entzückungsvolle Lied
schlägt an's zarte Herz ihr,
und weckt die Empfindungen süßer Liebe.

So liebet keiner unter den Jünglingen.
Dem Liede vermählt er die Tugend
und die Liebe. Darum liebet inniger
der Jüngling, der Lieder singt.

Chor der Jungfrauen.

Selig die Jungfrau, die er sich erkoren!
Schöner weht dem Sieger der Morgenröthe
Flügel
nicht, als ihr, feiert Sione
den Tag des ersten Kusses.

Ein Druide.

Zum Chorgesang, dem flehenden, dem dankenden,
tönt die volle Telin, schimmernd im Opferglanz.

---

vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur; terrent enim trepidantve, prout sonuit acies. Tac. Germ. 3.

Der wallenden Hochaccorde freuen die Himmlischen sich,
und segnen Teutoniens Götterverehrung.

Mächtiger weht's im Hain; die Eichen brausen, dunkles Gewölk umhüllt die Scene; Donner aus der Ferne; wie ein sanftes Wetterleuchten durchblitzt es die Nacht, und in lichter Glorie schwebt Braga und seine Gemahlinn Iduna, die Göttinn ewiger Jugend, umringt von den Walkyren und den Gottheiten der Liebe, Freya, Sione und Löbna, zur beleuchteten Matte nieder. Lustige Lichtelfen umflattern in muthwilligem Gaukelspiele die Herabschwebenden.

Chor der Walkyren.

Walhalla's Gruß bringen wir euch
erfreut, Thuiskons Söhne,
wie ihn entgegen
Einherien rauschet die Harfe strahlbekränzet. Thatenumgeb'ner Held, dir Wonne, dir,
Lodowig, und Walhallas Gruß!

Chor der Gottheiten der Liebe.

Der Liebe Gruß bringen wir euch
frohlockend, Teuts Thusnelden*)!
Wie Himmelsglanz lacht
den Jünglingen unschuldvoll euer Blick.

---

*) Teutsche Jungfrauen, von Hermanns Gemahlinn Thusnelda genannt.

Dir, Anmuthvoller,
dir, Siegsgekrönter, Wonne dir,
Lodowig, und der Liebe Gruß!

Lodowig,
dem sich Braga und Iduna genähert.

Tiefanbetendes Erstaunen erfaßt mich.
Braga, du Erhabener!
Senk' auf meine Seele deine Fülle herab,
und lehre mir die Weisheit deiner Lieder.

Braga.

Du empfingst die Harfe,
mit ihr empfah' die Begeist'rungsweihe,
die hohe, auch. Singe
der Barden Geheimnisse!

Haschen die Heldenjünglinge die Lanzen;
raffen sie, Herthas Fluren zu schützen,
vom blühenden Rasen auf
die noch blutigen Schilde:

auf, im Gang der Unsterblichen,
eile ihnen voran mit Liedersturm!
Wo der Siegskranz lieblicher locket,
zeige den Helden die Bahn über Feindes-
leichen.

Wie durch den tieferen Förenwald
der Sturm erbraust,
sing den Triumphgesang
dem Ueberwinder.

Selbst stimm' ich dir die liederreiche Telin;
die Worte, gedankenbeseelet,
beug' ich dir selbst in der Kühnheit Wendungen
zum hochwehenden Strophenflug:

singst du dem Manne den Ruhmgesang
der Unsterblichkeit,
der für das heilige Recht gekämpft,
der die Tugend im Herzen trug.

Aber nenn' ihn nicht, den Feigen,
nicht den Verräther der Menschenpflicht.
Ein Zornlaut weih' ihn der Vergessenheit,
daß ihm schwer ihr Fittig laste.

Sahst du Wurdi's*) Dolch deinen Brüdern
den Busen öffnen im Kampf':
eile, singe den Geistern der hehr und ruhmvoll
Gefall'nen die Kage des Lösesangs**),

---

*) Sonst Urd, die Norne, Schicksalsgöttinn, der Vergangenheit.

**) Nachdem erst die Barden den Lösesang über die Gefallenen gesungen hatten, konnten die Geister derselben sich aus des Grabes Nebeln emporwinden, nach Walhalla hinaufschweben, der Umarmung der Walkyren, der Todtenwählerinnen, sich freuen und von ihnen zu Wodan hingetragen werden. Vor der Schlacht weben jene auf einem mit Waffen zusammengesetzten Weberstuhle jedem zum Tode bestimmten Helden unter fürchterlichem Gesang das Todesgewebe.

daß die Todtenerwählerinn sie, deren Blutgewand
sie wob, aus des Grabes Nebeln umarme.
Zum Vatergau kehre; sing' es den Jungfrauen,
wie ihre Geliebten fochten und fielen.

Dort schwebt Hermann mit seinen Helden
durch die Nacht des Hains herauf, des Enkels
Bardengesang zu horchen.
Aber die Jungfrauen weinen!

Sanft rieselt der Thalbach durch Blumen,
sanfter walle dein Lied über die lachende Au
dem jubelgeführeten Brautlenzreihn
ländlicher Freude, der Unschuld und der
Liebe.

Kühner lenke den Waffentanz*). —
Nennt deiner Anbetung Opfergesang
der Ewigen hohe Namen;
der Hain schweigt, die Thäler horchen.

Iduna.

Und hat Therina deiner Asche einst
geweinet die letzte
der Thränen: eine Eiche, die der Gruft
entstiegen, sie flüst're

---

*) Dieß einzige Schauspiel unserer Ahnen deutet Tacitus (Germ. 24) mit den Worten an: Nudi iuvenes inter gladios se atque infestas frameas saltu jaciunt.

der fernen Nachzeit: Lodowig ruht hier!
Erstaunen erfüllt sie.
Aber unter Ossian's freudigen Accorden
krönen dort in Odins Hallen Bald und Halfred*)
dich zum seligen Einherion.
Aus meiner Schale rinnet dir Unsterblichkeit.

Chor der Gottheiten.

Aus Idunens gold'ner Schale
rinnet dir Unsterblichkeit. — —

Allmählig wird's düster; Wolken umhüllen den aufschwebenden Götterchor. Im Aufsluge singt er:

Dem Lande Heil, das ehret den Mann,
dem wir Weisheit in's Herz gegossen.

Lodowig.

Wie bin ich selig!
Wie glüht mein Geist von Gottes
heiliger Fülle. Die Hochempfindung
will in feurigen Liedern strömen.

Chor der Barden und Druiden.

Du bist selig, Lodowig, Göttersohn!
Des Gottes Fülle wohnt in dir.
Aber in der Töne Feuer
künde die freudige Hochempfindung!

*) nordische Barden.

Der Oberdruide.

Tritt Therina, Freya's Freundinn,
tritt zum dampfenden Altar;
kränze Lodowigs Goldgelock
mit beschattendem glasorischem*) Kranze.

Dich liebt der Jüngling. Dem Sieger hast du
nach Kampf und dem Tanze des Siegs
um die brennenden Schläfe den Eichzweig
geflochten.
Nun bekränze den Barden deines Vater-
landes.

Therina tritt hervor. Stille Röthe über-
haucht die blühende Wange. Sie empfängt
vom Opferpriester den geweihten Kranz.
Indem sie denselben um Lodowig's Locken
windet, beginnt sie:

Nimm, Geliebter, den heiligen Laubkranz!
Der Sänger ist Liebling der Himmlischen.
Du warst kühn; Tyr**) beseelte dich.
Jetzt straht dir Bragas Gottheit im Feuer-
blick.

Den Göttern singst du und der Heldentugend
und unsrer Liebe. Lodowig! Der Enkel
singt der Enkelinn die Lieder, die du mir sangst.
Unsere Liebe ist ihr Lied.

---

*) von Glasor (Goldhain), ein lustvoller Hain in Walhalla mit goldenen Baumblättern.

**) Gott der Unerschrockenheit, der Stärke und der Kühnheit.

Der Oberdruide.

Ordnet euch!
Lodowig singt
des großen Opferliedes erste Weise;
die Barden begleiten unseren Nachgesang.

Lodowig.

Der Eichwald braust. Er hebt sein Haupt,
mit tausendfachem Ruhm' bekränzt,
so kühn und stolz.

Chor.

Wodan und die Götter all'
schützen Hertha's heil'gen Hain!

Lodowig.

Wir lieben unser Vaterland;
und seine Götter ehren wir
in Schlacht, am Herd.

Chor.

Wodan und die Götter all'
lieben Hertha's Biedervolk.

Lodowig.

Für seine Ehre streiten wir.
Sie führen uns zum blut'gen Kampf,
zum schönen Sieg.

Chor.

Wodan und die Götter all'
sind mit Hertha's Heldensohn.

Lodowig.

Denn Wodan und die Götter all'
beschirmen unser Vaterland
und seinen Hain.

Chor.

Wodan und die Götter all'
schützen Hertha's heil'gen Hain!

O wie schnell scheuchte diese Feier die Augenblicke! — Das Thal empfängt mich wieder, aber auch die letzte Röthe des Abends schwand, und stille Ruhe wehet über die schlummernde Wiesenflur. Oben glühen und wallen die ewigen Sterne des Himmels, hier umhüllt der Schleier der Nacht alle irdischen Gestalten. Der äußere Sinn verhüllt sich; aber, wie der Kelch der Nachtblume, erschließt sich der innere, seine Gefühle in die schweigende Natur zu strömen. Darum auch betet es sich so innig, so heiß in der sternendurchblinkten Nacht; in ihr fühlt die edle Seele so ganz den Reichthum ihrer Tugend, in der Ruhe der Geisterstunden erfaßt sie so tief den Gedanken ihrer Unsterblichkeit. Den Himmel sieht sie offen, an dem ihr seine Sonnen zu den Freuden der Ewigkeit winken. Lichter wird ihr die Ahnung des großen Wunderlandes, Edens, unnennbare Sehnsucht zieht sie nach seinen Gefilden. So glühten die Sterne in jener Nacht, in jener so bedeutungsvollen Nacht; so zog die Sehsucht zu ihnen hinüber.

Die Glocke tönte mahnend den andern Tag.
Noch stand ich, schaute weinend zum Himmel auf.
Gestirne sanken, Sterne zogen
auf und ich sah sie drüben sinken.

Den Stern der Liebe sah ich, die Urne auch
und Ariadne's Krone, den stolzen Schwan;
vernahm der Lyra Klang, und freundlich
lächelt' herab die holde Jungfrau.

Orion brannte, feurig erglüheten
des Leues Blicke, flammend des Gürtels Zug;
doch ach, es strahlt der heißen Sehnsucht
meiner Unsterblichkeit Gestirn nicht,

der Stern, an den die Hoffnung die Seligkeit
des Lebens knüpfet. Ach, und ich fand ihn nicht!
In meinen Geist den Blick gesenket,
stand ich und sann, als ob ein Zweifel

den hohen Glauben trübte. Da rauscht der Hain
und aus den Zweigen wehte die Tröstung mir:
O weine nicht! Sie sind ja alle
Sterne des Einen Wonnehimmels,

entflammt von Einem ewigen Sonnenlicht,
bekränzt von Einem Frühling. Auf jedem wirst
du deinen Himmel finden, selig
deine Geliebten einst umarmen.

Ich ward ruhig und fühlte in der Tempelstille der Nacht so ganz die süße Vorempfindung

unseres Wiedersehns. — War denn aber je einem Sterblichen, den die Natur oder eine höhere gesellige Freiheit mit den Auserwählten seines Herzens verband, je ein Gedanke, der nur immer dieses liebevolle Verhältniß belebte und bewegte, seliger, je ein Gefühl, das seiner Seelenverknüpfung entquoll, süßer, als der Gedanke und das Vorgefühl unseres künftigen Wiedersehens? Tief gegründet in dem lichten Lebensbewußtsein und durchdrungen von dem Unsterblichkeitsgedanken selbst heben uns beide über das Grab — die ewig leblose Nacht des Todes, hinaus. Dort kommt uns in hoher Verklärung die Geliebte entgegen, uns an den geläuterten Busen zu drücken; dort empfängt uns wieder der Freund, der sich zu früh von unserem blutenden Herzen rang. Die Trennungswunden sind geheilt, der Schleier, der das ersehnte Jenseits umhüllte, ist gelichtet, unsere Tugend ist mit dem Schicksal ausgesöhnt und feiert den schönen Bund der Ewigkeit. — Das sind die Empfindungen der Nacht, in welcher Gottes Sterne freundlich auf die friedlich schlummernde Schöpfung hernieder blinken. — Alles ruht am großen Vaterherzen. Auch mein Schlaf wird still und sanft sein. Doch eh er mir seinen Kranz um die Schläfe schlingt, feiert dich, heitere Nacht, noch mein Lied.

Blick ich hinauf zur hohen Himmelsferne,
die in dem Strahlenglanz' unzähl'ger Sterne
ob meinem Haupte glüht;

zur Erde dann, wenn ihre Schattenauen
in Schlummerruh versenkt, mit Nachtesgrauen
Vergessenheit umzieht:

weckt Lieb' in mir und Schmerz ein glühend Sehnen,
mein Auge wird zur Quelle heißer Thränen,
und fließt in reichem Strom.
Wie zum Geliebten an dem Sarkophage
hinüber bebt der Jungfrau herbe Klage,
seufz' ich zum Sternendom:

O Tempel, wo der Größe Hoheit wohnet,
und Klarheit strahlt, der Glanz der Schönheit thronet
in hehrer Majestät!
Wer hält in dieses dunklen Kerkers Bande,
ach, meine Seele, die zu jenem Lande
so heiß hinüber fleht?

Welch Erdgewirr mag so den Geist umschlingen?
wie seine falsche Zaubermacht durchdringen
in Wahrheit das Gefühl?
daß es verführt dein göttlich Gut verachtet,
und ein erdichtetes zu haschen trachtet —
nur schnödes Schattenspiel!

Wie ruht der Mensch in Schlummers Rosenarme,
umgaukelt von der Träume buntem Schwarme,
um Todesnah'n nicht bang!
Mit stillem Tritte kreis't des Himmels Runde,
und, ach, wie schnell entfliehet Stund' um Stunde,
die sich vom Leben rang!

Erwacht, ihr Sterblichen, aus euren Träumen,
Blickt auf mit Andachtglut nach jenen Räumen
des lichten Sternenalls!
Unsterblich soll der Geist zum Lichte schweben.
Mag er von Schatten und von Täuschung leben
des niedern Erdenballs?

Wohlan, empor zur ew'gen Feierscene
erhebt den Blick! — Versiegt ist jede Thräne,
kein Gram umschleicht die Brust.
Gern spöttet ihr des Lebens eitlen Freuden,
die es euch schmeichelnd beut — mit seinen Leiden —
und aller Erdenlust.

Ein Sandkorn an dem Rande tiefer Meere
ist dieses Land, das in der Weltensphäre,
so tief und düster schwebt,
in diesem wunderbaren Glanzgemälde,
wo das, was war, was sein wird, das Erwählte,
in sel'ger Ruhe lebt.

Wer staunt nicht an die großen Harmonieen
der Lichter, die in ew'gem Strahle glühen
am hohen Aetherzelt;
wie von des Thron's geheimnißvoller Mitte
die Allmacht ihre einklangsvollen Tritte
auf festen Bahnen hält?

des Mondes Ball in seiner Silberhelle;
wie nach das Licht, der Weisheit tiefe Quelle,
den weiten Bogen zieht;

der Liebe holden Stern, wie er im Glanze
des Rosenlichtes aus dem Sonnenkranze
so lieblich niederglüht?

wie Mars verfolgt die eig'ne Bahn, der kühne,
mit Blutbegier und zorngereizter Miene
nach reicher Beute ringt;
wie des Kroniden lichte Strahlensonne,
umwallt von tausendfacher Seelenwonne,
am heitern Pole winkt?

Im hohen Gipfel wallet Ewigkeiten
Saturn, der greise Vater goldner Zeiten,
den ferngeschwung'nen Reih'n;
indeß auf grenzenlos verschlungnen Pfaden
der Sternenchöre goldne Myriaden
den Glanz des Lichtes streu'n.

Wer schätzt die Erde, ihre nied're Freude,
schaut er empor zum stolzen Prachtgeschmeide,
und klagt und seufzet nicht?
Zerreißt er nicht die Bande und die Zügel,
die das Geschick, zu lähmen ihre Flügel,
um seine Seele flicht?

Dort, Schönheit, pranget deine Götterblüte,
dort lebt Zufriedenheit und milder Friede;
die Tage sinken nicht?
Dort lacht die heil'ge Lieb' auf hohem Throne,
umstraht vom Wonneglanz der Gloriekrone
in ewig klarem Licht.

Ihr Thäler, o ihr einzigen Gefilde,
ihr, die in Frühlings stets verjüngtem Bilde
so hold und lieblich blüht!
O sel'ges Land! ihr reichbekränzten Auen!
wo rein der Gottheit Wonnen niederthauen,
und rein ihr Name glüht! —

Bald aber, dann werd' ich dich verlassen, freundliches Thal, mit deinen stolzen Umgebungen. Habe Dank! Die Weihestunden der Betrachtung, deren Genuß du mir bereitetest, werden mir ewig gesegnet sein. Blühe fort, freundliches Thal; der Blumengott pflanze immer schönere Frühlinge auf dein Gefilde, und ein jeder Sommer erhöhe die Freude des kurgastlichen Lebens. Vor allen aber sei hold dem hohen königlichen Sänger, damit seine liebevolle Muse im Reich ihrer Schwester, der Natur, immer schönere Weihungen empfange, und seine Harfe mit neuen Liederkränzen der Unsterblichkeit kröne. Da nur gedeiht die Kunst, wo die schöne Natur der schönen Seele begegnet! —

Aber verlassen muß ich dich, freundliches Thal! In Uhland's Liederworten nur noch die Bitte:

Bedrängt mich einst die Welt noch bänger,
so such' ich wieder dich mein Thal!
Empfange dann den kranken Sänger
mit solcher Milde noch ein Mal!
Und sink' ich dann ermattet nieder,
so öffne leise deinen Grund,
und nimm mich auf, und schließ' ihn wieder,
und grüne fröhlich und gesund!

SBB013401194417

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider

Bad Brückenau und seine Umgebung

Fulda 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Baln.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11745566-1